Path.
250.r

2927.

Das Neueste über die Nerven und ihre Krankheiten.

Für Aerzte und Nichtärzte.

Path. 250r

Tritissima quaeque via et celeberrima maxime decipit. Nihil ergo magis praestandum quam ne, pecorum ritu, sequamur antecedentium gregem, pergentes non qua eundum est, sed qua itur.

Seneca.

Wurmstadt,
bey Johann Ehrenreich Schlippmann.
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Vor einem Jahre kam ich auf einer Reise in ein Städtchen, das dicht am Berg Melibokus liegt. Ich hatte von der herrlichen Aussicht, die man von dem Gipfel dieses Berges hat, so viel gehört, daß ich ein Verlangen mit dorthin brachte, meine Augen auch daran zu weiden. Ich entschloß mich daher einige Tage hier zu verweilen. Zum Unglück für mich wurde es neblicht und regnete viel, daß ich also länger dort bleiben mußte, als mir lieb war, wenn ich

meinen Zweck erreichen wollte. Die Bücher, die ich bey mir hatte, waren nun durchgelesen, und die Witterung noch nicht besser; meine Seele war durch die nasse und trübe Luft auch so unthätig geworden, daß ich nicht zum Denken aufgelegt war; Gesellschaften nach meinem Geschmack fand ich nicht: also kam die Langeweile und verbitterte mir den Aufenthalt. Mein Wirth war mir daher willkommen, wenn er zu meiner Bedienung etwa auf mein Zimmer kam, und dann redete ich verschiedenemal von dem Berge und der Absicht die ich hatte, denselben zu besteigen. Er betrachtete mich jedesmal vom Kopf bis zu den Füßen mit forschenden Augen, als wenn ich bey ihm hätte borgen wollen. Da es mir nun darum gar nicht zu thun war: so fragte ich ihn, warum er mir so scharf in die Augen sähe? Der Wirth erschrack. Es hat — nichts — gar nichts — sagte er, zu bedeuten, daß ich Sie so genau ansehe. Ich habe Sie für einen recht braven Mann gehalten, für einen — hier stockte er, und auf mein dringendes Anhalten, mir zu sagen, wofür er mich hielte? kam es endlich heraus, für einen Goldmacher, und weil man jetzt den Leu-

ten alles ansehen könnte, was sie einem auch nicht zu sagen für gut befänden, so hätte er sich die Freyheit genommen, mich so genau anzusehen. Ob er dann wüßte, wie ein Goldmacher aussehen müsse? — Er hätte nur Einen in seinem Leben gesehen, und der hätte vor ungefähr einem Jahr bey ihm auf dem Zimmer logirt, wo ich jetzt wäre. Anfänglich hätte er ihn für einen Hexenmeister gehalten, weil er so viel Charaktere auf Papier und an die Thüren geschrieben hätte; nebst dem hätte er so tolle Werkzeuge gehabt, und wäre auch oft auf den Melibokus gestiegen. Hierbey zeigte er mir noch einige Ueberbleibsel von den Charakteren, die jener mit Kreide an die Kammerthür geschrieben hatte, woraus ich schloß, daß der Mann ein Meßkünstler gewesen seyn müsse, und das wurde mir noch deutlicher durch die kauterwelsche Beschreibung, die mir der Wirth von den gesehenen Instrumenten machte. Als ich nun hierauf ferner fragte, woher mein Wirth denn wisse, daß dieser Mann ein Goldmacher gewesen sey? erhielt ich folgende befriedigende Antwort: Der Mann hätte so stille für sich weggelebt und immer in Büchern gelesen, geschrieben und

sich mit seinen Instrumenten beschäftigt. Er hätte viel Geld gehabt und doch nichts verdient, und dabey hätte er, als er weggegangen wäre, noch einen kleinen, aber schweren Verschlag mit sich fortgenommen, den er nicht mitgebracht hätte. Ueberdas hätte er noch etwas Geschriebenes liegen lassen, dabey er selbst einiges geschrieben hätte, und das Beygeschriebene verrieth einen frommen Mann. Aus dem allen schlösse er, daß der Mann ein Goldmacher gewesen seyn müsse. Man kann leicht denken, daß ich begierig war das Manuskript zu sehen, und der Wirth brachte es mir auch auf mein Bitten, nur bedauerte er, daß seine Kinder einige Stücken daraus gerissen hätten. Ehedem sagte er ferner, hätte er sich viel daraus erbaut, und das geschähe noch oftmals, wenn er keine Gäste hätte. Ich glaubte ihm das unbeschworen, aus den vielen Merkmalen die das Papier von den Schnupftobacksfingern erhalten hatte, und die ihm viel äußerliche Aehnlichkeit mit einer vielgebrauchten Lebensgeschichte Herrn Eulenspiegels gaben. In dem Manuskript sahe man, daß der Text und die Anmerkungen von zwo verschiedenen Händen geschrieben waren. Diese soll-

sollten von der Hand des vermeinten Goldmachers seyn. Jener war ein Stück Arbeit von einem Arzte, der das Schlechte in seiner Wissenschaft wegräumen und Besseres an seine Stelle setzen will. Er hatte es dem vorgeblichen Goldmacher zur Durchsicht geschickt, wie man aus einem beyliegenden Brief sehen konnte. Mit Fleiß war das Manuskript nicht in dem Gasthofe zurück gelassen worden, denn es war für das Publikum bestimmt. Da es nun bisher noch nicht im Druck erschienen ist, und eine für jetzige Zeit sehr interessante Materie darinn abgehandelt wird, so habe ich sie dem Publikum mittheilen wollen, und glaube, ich kann auf dessen Dankbarkeit sichere Rechnung machen, da ich ihm ein Werkchen in die Hände liefere, das Deutschlands Gelehrten Ehre machen muß, und um deswillen sie den so beliebten Franzosen, wo nicht vorgezogen, doch gleich gesetzt zu werden verdienen.

Damit auch der H. D. Clonsens für seine Mühe nicht unbelohnt bleibt, so bin ich mit dem H. Verleger überein gekommen, daß er ihm, wofern er seinen Aufenthalt zu melden beliebet, das be-

dungene Honorarium richtig auszahlen will.

Der dem Manuskript beyliegende Brief, enthielt herrliche Maximen die man anzuwenden hat, wenn man ein großer und berühmter Arzt werden will. Ich hätte ihn deshalb auch gerne mit abdrucken lassen, wenn er mir nicht weggekommen wäre. Finde ich ihn wieder, so verspreche ich ihn dem Publikum mitzutheilen, nur darf dieses nicht wissen wollen, an wen er geschrieben ist, denn das Couvert darein alles zusammen gepackt gewesen seyn muß, und daher auch die Aufschrift außen darauf, war verloren.

Der Herausgeber.

Die Beschaffenheit der Nerven, ihre Wirkungsart und Krankheiten, auf das vollkommenste entwickelt

von

D. Aloysius Clonsens, aus Westphalen.

Die Krankheiten der Nerven beschweren jetzt den angesehensten und schätzbarsten Theil der Einwohner unseres Welttheils und dessen Aerzte. Da diejenigen, die an Nervenkrankheiten leiden, nicht mit Grund beschuldigt werden, daß sie das geringste Uebel ertragen können, ohne darüber heftig zu murren und zu klagen, und die berühmtesten Aerzte nicht so geschwind

helfen können, als sie sollen und wollten; so setzt es von beyden Seiten Klagen über Klagen über diese verzweifelten Krankheiten. Indessen sind die Aerzte doch bey ihren Klagen glücklicher als die Personen, die — Nervenübel an sich haben. Jene bekommen doch zuweilen, obschon mit karger Hand, eine und die andere Belohnung dafür, daß sie ihren Kranken nicht helfen können, und mancher hat sich durch eine Schrift von den Nervenkrankheiten Ruhm und Einnahme zuwege gebracht. Hingegen diejenigen, so mit Nervenkrankheiten belegt sind, haben nebst ihren Leiden am Leibe noch die schmerzliche Verminderung ihres Vermögens zu beklagen.

Es hat mir daher schon lange sehr am Herzen gelegen, wie man doch solchen armen Nervenkranken baldigst und so leicht als möglich ist, wieder zur Gesundheit verhelfen könnte. Ich habe mich auf meinen Reisen über diesen Gegenstand mit den angesehensten Aerzten unterredet; ich habe darüber alles gelesen, aber nichts von dem Gehörten oder Gelesenen hat mich befriedigt. Endlich habe ich selbst darüber reiflich nachgedacht und fleißig beobachtet, und auf diesem Wege habe ich Entdeckungen gemacht, die allen meinen Vorgängern verborgen blieben,

ben, und die mich zu einem großen Wohlthäter der Menschen machen. Mein Gewissen verbindet mich dazu, das was ich erfunden habe, nicht länger zu verschweigen, und ich sehe schon im Geiste, mit größten Freuden, die Heere durch mich wieder gesund gewordener Elender froh um mich herum springen und jauchzend ausrufen: der hat uns gesund gemacht, und ohne ihn wär uns die beste Welt ein Zuchthaus.

Ehe ich aber zu meinem eigentlichen Zwecke schreiten kann, muß ich vorher die Beschaffenheit und Wirkungsart der Nerven untersuchen, damit ich daraus das Wesen der Nervenkrankheiten gehörig herleiten kann. Bisher hat man die Nerven entweder als Kanäle, die die allerfeinste flüssige Materie des ganzen Körpers führten, oder ganz als feste Körper angesehen. Jene Meinung hat wichtigere Gründe vor sich, auch mehrere und größere Männer zu Vertheidigern gehabt als diese. Allein das thut nichts. Ich werde jetzt unumstößlich zeigen, daß die Nerven nur als feste Körper wirken, und daß folglich die großen Männer, die das Gegentheil behaupten und behaupteten, sich erschrecklich geirrt haben. Mein Beweis hiervon streitet mit manchem mathematischen um den Vorzug der Gewißheit und

Richtigkeit, daß ich ihn auch deshalb in der Form jener Beweise vortragen werde. Hier ist er:

> Die Nerven wirken entweder als blos feste Körper, oder als Kanäle, durch die flüßige Materie die sie führen. Ein dritter Fall ist nicht möglich. Da nun das zweyte unwahr ist, so muß das erste wahr seyn.

Es wird nöthig seyn, daß ich nun beweise, der zweete Fall sey unwahr, und dabey gehe ich folgendergestalt zu Werke:

> Was ein Mensch nicht begreifen kann, das muß unwahr seyn.
>
> Was ich nicht begreifen kann, das kann ein Mensch nicht begreifen.
>
> Folglich muß das, was ich nicht begreifen kann, unwahr seyn.

Der Obersatz meines Schlusses ist ein Grundsatz aller Wissenschaften, und hauptsächlich bey Personen von gutem Ton so gurchgängig als wahr angenommen, daß sie durch ihn zu den wichtigsten Entdeckungen, vornehmlich in der Religion, gelangt sind, und es mir sehr übel oder ungnädig aufnehmen würden, wenn ich dadurch, daß ich ihn

ihn zu beweisen suchte, an seiner Wahrheit zu zweifeln schien. Solche Personen lassen nicht mit sich spasen. Sie strafen das geringste Vergehen durch die strengste Rache, weit ärger, als es verdient (*a*).

An dem Untersatz wird Niemand zweifeln, der mich kennt. Und wenn ich unbekannt bin, der reise hierher und sehe mich, oder wenn er dieses nicht will oder kann, so wird er deswegen glauben müssen, daß ich ein Mensch sey, weil ich von dieser Materie schreibe. Denn weder der Engel noch das Vieh schreibt jetzt (*b*).

(*a*) Der Obersatz ist, wie er da steht, falsch, und erhält durch den geführten Beweis nicht mehr Wahrheit. Daß ihn Personen von gutem Ton brauchen, und das zu wichtigen Entdeckungen, giebt ihm kein besseres Ansehen. Brauchen denn diese nicht Schlechtes und Böses sowohl als Gutes, wenn sie nur dadurch ihre Absichten erreichen? Hat der Herr Verfasser sich diese Leute dadurch gefällig machen wollen, daß er denkt wie sie, so hätte er seinen Zweck noch vollkommener erreicht, wenn er anstatt dieser Abhandlung, eine andere davon geschrieben hätte, wie man mit allerley Personen ohne Betracht auf ihre Gesundheit zu nehmen, den Beyschlaf treiben können, ohne angesteckt zu werden.

(*b*) Jetzt nimmt man das für wahr an. Aber zur Zeit als die Kreutzzüge anfiengen, und

Der Satz: was ich nicht begreifen kann, sey unwahr, ist also eine Wahrheit, weil er aus richtigen Gründen, auf gehörige Weise gefolgert worden ist (c). Nun schließe ich weiter, und mache den vorigen Schlußsatz zum Obersatz.

Was ich nicht begreifen kann, das muß unwahr seyn.

Daß die Nerven Kanäle sind, in denen sich die allersubtilste flüßige Materie des ganzen Körpers bewegt, kann ich nicht begreifen.

Folg-

Peter der Eremit mit der vom Himmel erhaltenen schriftlichen Vermahnung dazu, jedermann aufrief, als Mordbrenner in das heilige Land zu ziehen und es erobern zu helfen, glaubte man, daß Engel schreiben könnten. Wer weiß, ob man das über kurz oder lang nicht wieder glaubt, um sich dadurch vor andern Menschen das Ansehen eines Wahrheitsforschers zu geben? Und wenn gar manche Thiere noch schreiben lernten? wie würde dann der Hr. Verfasser durch sein Schreiben beweisen, daß er ein Mensch sey? Ich muthmaße fast, er sey ein so seltenes Schriftstellerphänomen, da er nicht für die Ewigkeit schreiben will.

(c) Das heißt vermuthlich so viel, als durch einen Schluß, dessen Obersatz falsch ist? oder durch einen Syllogism der zu den vierfüßigen Thieren gehört.

Folglich muß dies: daß die Nerven Kanäle sind, welche die allerfeinste flüßige Materie des ganzen Körpers führen, unwahr seyn.

Daß die Nerven Kanäle sind, die eine höchstfeine flüßige Materie führen, kann ich deswegen nicht begreifen, weil noch kein Mensch die Höhlen der Nervenfasern gesehen, noch deren Feuchtigkeit auf einige Weise empfunden hat (*d*).

Da es also falsch ist, daß die Nerven Kanäle sind, die eine höchstfeine flüßige Materie führen, so müssen sie feste Körper seyn, und als solche wirken. W. Z. E. W. (*e*)

(*d*) An der Käsemilbe hat man bis jetzt durch die besten Vergrößerungsgläser noch keine Gefäße entdecken können, und man zweifelt doch nicht daran, daß sie dergleichen habe. Warum sind denn die Höhlungen der Nervenfasern um deswillen so verhaßt? Es kann unsern Nachkommen vorbehalten seyn, sie zu zeigen, wenn der Nervenbau das zuläßt. Wer weiß, ob der specifike Geschmack des Gehirns nicht zum Theil von dem Nervengeist herkommt?

(*e*) Wer zu unserer Zeit mit einer Schrift will Aufsehen machen, der muß entweder was recht

Da ich nun so überzeugend (*f*) dargethan habe, daß die Nervenfasern nicht Kanäle, die eine höchstsubtile flüßige Materie führen, sondern fest sind, so muß ich auch zeigen, daß und wie sie alle ihre Verrichtungen als feste Körper ausüben. Man weiß, daß wir durch Hülfe der Nerven empfinden, und daß durch sie die Muskelfasern bestimmt werden, sich zusammenzuziehen. Ich werde also zeigen müssen, wie die Nerven als feste Körper dieses alles verrichten können. Hier muß ich nun freylich, um mit der nöthigen Genauigkeit zu verfahren, alle bisherige Meinungen von der Weise, wie die Nervenfasern als feste Körper wirken, prüfen, um wo sie nicht hinlänglich sind, eine bessere zu entdecken. Dadurch werde ich zwar weitläuftig werden, allein die Sache und die Leser werden dadurch gewinnen (*g*).

Man-

recht Gutes oder Tolles verfertigen. Ich ahnde, der H. V. schlägt den letzten Weg ein, und wünsche glückliche Reise.

(*f*) Ueberzeugend? das ist erschrecklich! Aber der Hr. Verfasser hat Vorgänger, die den Nervensaft eben so überzeugend widerlegen, wie er.

(*g*) Oder der Verfasser, wenn er bezahlt wird.

Manche Aerzte, welche behaupteten, daß die Nerven als feste Körper wirkten, sahen sie als Bündel von Saiten an, die theils durch eine zitternde Bewegung, theils durch ihr Zusammenziehen wirken sollten. Es ist aber diese Wirkungsart von so weichen, einem Schleim ähnlichen, nicht elastischen und überall neben weichen Körpern liegenden Körpern, wie die Nerven sind, nicht zu erwarten. Einsichtsvolle Aerzte haben diese Wirkungsart auch bereits aus hinlänglichen Gründen widerlegt, die man insgesammt in Herrn Tissots Abhandlung von den Nerven und ihren Krankheiten nachlesen kann, so daß ich eine ganz überflüßige und unnöthige Arbeit verrichtete, wenn ich sie hier noch einmal wiederholte (*b*).

Baglivi und seine Anhänger waren der Meinung, die Wirkung der Nerven geschehen

(*b*) Der H. V. handelt hier wider eine Schriftstellerregel, nach welcher man alles niederschreiben muß, was nur zu einer Materie gehört, oder damit verwandt ist, wenn es auch schon hundertmal gesagt seyn sollte. Das Buch wird hierdurch größer und theurer, und der Verfasser bekommt mehr vom Verleger. Ob aber auch die Leser dadurch gewinnen? Welcher Schriftsteller wird sich darum bekümmern.

hen durch die sie umgebenden Häute. Allein 1) hat der Herr von Haller gezeigt, daß die Hirnhäute, welche die Nerven umgeben, wenn diese aus dem Gehirn herausgehen, ganz und gar keine Empfindung haben; 2) sind die Nerven, da, wo sie aus dem Gehirn gehen, und wenn sie an den Ort ihrer Bestimmung kommen, nicht mit diesen Häuten umgeben; und 3) brachte die von Monro auf den Stamm des Hüftnervens eines lebenden Frosches gebrachte Mohnsafttinktur keine von den Wirkungen hervor, welche dieselbige allezeit an allen den Orten, wo sie die Nervenfaden unbedeckt findet, zu machen pflegt. Es müssen also die Häute, welche die Nerven umgeben, die Wirkungen die diese verrichten, nicht zuwege bringen. Und wenn auch der auf Nervendecken gebrachte Reitz, Schmerz und Zuckungen verursacht, so darf man das doch nicht eher auf Rechnung der Häute bringen, bis man überzeugend dargethan hat, man könne die Nervenhäute reitzen, ohne daß dieses sich auf den eingeschlossenen markichten Nerventheil verbreite.

Herr Kirkland erklärt die Wirkungsart der festen Nerven noch auf eine andere Weise. Gehirn, desselben Fortsetzung das Innere der Nerven, und dessen Ausbreitung über die

Muskel-

Muskelfasern, sind ihm ein reitzbarer Schleim, und durch diesen geschehen alle Wirkungen der Nerven. Allein wer sieht nicht ein, daß wenn sich das so verhielte, und das Gehirn und die Nerven unorganisirte Körper wären, die größte Unordnung in den Bewegungen und Empfindungen herrschen müßten. Was sollte verhüten, daß nicht ein in die Fußzehe wirkender Körper eine Empfindung erregt, als wirkte er in die Spitze der Nase? und daß ich, anstatt einem andern durch Beugung meines Rückens u. s. w. meine Ehrerbietung zu bezeugen, ihn ins Gesicht schlüge? Es muß doch etwas da seyn, das Ordnung und Genauigkeit verursacht, und das ist die Organisation des Gehirns und der Nerven. Wahr ist es, daß wenn wir, wie Herr Kirkland sagt, das Gehirn aufschneiden, und es mit einem guten Vergrößerungsglase betrachten, so scheint es ein Schleim, oder ein gallertartiges Wesen zu seyn. Das scheint auch ein so dünn geschnittenes Stückchen davon, das gegen das Licht gehalten, durchsichtig ist. Aber daraus ist gar nicht zu folgern, was Herr Kirkland daraus herleitet. In einem so weichen Körper, als das Hirnmark und dessen Fortsetzung in den Nerven ist, kann und muß auch das schärfste Messer, indem es die Theile trennt, Zusammendrückung

und

und Zerstörung der Organisation verursachen, daß man darnach den organisirten Körper auch durch das beste Vergrößerungsglas nicht mehr kennt. Und ist dieses, wie will man denn aus denen Versuchen den markichten Theil des Gehirns und das Innere der Nerven für einen Brey so gerade zu erklären? Eben dieser Gelehrte sucht seine Meinung von Beschaffenheit des Gehirns und des Innern der Nerven, auch noch dadurch zu bestärken, daß der markichte Theil des Gehirns und besonders des Rückenmarks sich wie Leim au die Finger hängt, wenn man es damit drückt. Aber auch daraus folgt weiter nichts, als daß der Zusammenhang des markichten Theils des Gehirns und Rückenmarks sehr gering und viel Flüßiges damit vermischt sey, so daß es auch der Haut unserer Finger anhängen kann. Wer mehr hieraus schließt, irrt sich. Aus diesem allen folgt nun, daß auch das falsch sey, was Herr Kirkland von der Beschaffenheit der Nerven und ihrer Art, als feste Körper zu wirken, vorgetragen hat.

Da nun keine von den bisherigen Erklärungsarten, wie die Nerven als feste Körper wirken, die wahre ist, und gleichwohl dieselben schlechterdings als feste Körper wirken sollen und müssen — man sehe meinen

Beweis hiervon; — so muß die wahre und ächte Lehre von der Beschaffenheit der Nerven und ihrer Wirkungsart noch zurück und nicht erfunden seyn, und mir ist es vorbehalten, sie jetzt der Welt zu liefern.

Wenn wir gesund sind, so wissen wir durch das Gefühl den Theil unsers Körpers zu bestimmen, auf den ein Körper von aussen wirkt, und auf der Haut können wir fast den Punkt benennen, der berührt wird; wir wissen die Art und Beschaffenheit dieser Wirkung nach den verschiedenen sinnlichen Werkzeugen anzugeben; und die Gliedmaßen die der willkührlichen Bewegung fähig sind, können wir nach unserm Willen bewegen. Die Eindrücke äußerer in uns wirkender Körper müssen also von dem Orte, in den diese wirken, bis zum Gehirn an einen gewissen Ort, auf eine bestimmte Weise nach Verschiedenheit des Empfindungswerkzeugs fortgesetzt werden, wo sie das, was wir die Seele nennen, empfindet. Und da eben der Körper, wenn er auf einerley Theil unsers Körpers wirkt, immer als in diesen Theil wirkend empfunden wird, so muß die Stelle im Gehirn, auf welche die Eindrücke äußerer Körper fortgepflanzt werden, immer und beständig dieselbe seyn. Außerdem gäbe es Verwirrung in den Empfindungen. Eben

so muß der Weg durch den, wenn ich so reden darf, das Commando der Seele auf jeder bestimmten Muskel gehet, immer derselbige seyn, außerdem, entstånd auch Verwirrung in den willkührlichen Bewegungen, und man sieht doch nicht, daß ein gesunder Mensch den Fuß auf den Tisch legt, da er den Löffel nehmen will. Wodurch wird aber diese Ordnung in den Empfindungen und willkührlichen Bewegungen erhalten? Dieses will ich nun, und so zeigen, daß alle Zweifel dagegen sogleich verschwinden.

Daß die Empfindungen und Bewegungen in unserm Körper in einer beständigen Ordnung geschehen können, so ist nöthig, daß aus dem Gehirn zu den Werkzeugen der Empfindung, und zwar fast zu jedem Punkte derselben besondere Nervenfasern gehen, und auch zu jedem Muskel besondere, und jeder dieser unbeschreiblich feiner Nervenfasern müß sich in dem Gehirne an einem bestimmten Orte endigen. Hierdurch lernt die Seele nach und nach jeden Ort ihres Körpers angeben, in dem ein anderer Körper von aussen wirkt, wie auch die Beschaffenheit und den Grad dieser Wirkung bestimmen, und nicht weniger die willkührlichen Bewegungen der Muskeln allmählig ganz ordentlich nach ihrem freyen Willen, veranstalten.

Wä-

Wären nun diese Nervenfäserchen hohle Röhrchen, die eine äußerst feine und wirksame flüßige Materie führten, wie man aus der Analogie zu schließen, leicht verführt werden könnte, so wären alle diese Erscheinungen bald erklärt. Da ich aber durch meine obige Demonstration diese Gefäßgen zernichtet habe, so fällt alles ein, was so viele und große Männer mühsam aufgebaut haben. Was ich aber jetzt von der Beschaffenheit und der Wirkungsart der Nerven angeben werde, wird ewig bleiben, und von Niemanden über den Haufen geworfen werden können (i).

Die

(i) Es scheint, der H. Verf. habe ein recht gutes Schriftstellertalent. Er ist großsprecherisch und im Voraus bey sich des Beyfalls vom Publikum versichert. Indessen muß ich ihm doch aus Freundschaft sagen, daß er sich ja nicht allzuviel auf die Ewigkeit seiner Entdeckung einbilden soll. Ich prophezeyhe ihr gar keinen Beyfall. Und wenn sie den auch bekommen könnte, wie lange würde er dauern? Wenn eine Wahrheit erst alt wird, dann verliert sie die Merkmale der Wahrheit, wie alte im Wetter liegende Grabsteine ihre Aufschriften, und hat das Unglück unter das Heer der Irrthümer hingeworfen zu werden. Die Geschichte der Wissenschaften weißt Beyspiele genug hiervon auf.

Die Nerven und der markichte Theil des Gehirns und des Rückenmarks sind nichts anders, als unbeschreiblich viel, unbeschreiblich dünne Fäden, deren jeder aus unbeschreiblich viel und feinen Würmern bestehet, die wie an dem Bandwurm geschieht, so an einander hangen, daß immer der folgende mit seinem Maul in den Hintern des vorhergehenden sich befestigt. Der Kopf des ersten in jedem Faden befindet sich in dem Gehirn beständig an einem bestimmten Orte, und der Schwanz des letztern endigt sich in viele Fäserchen, die sich darnach in dem Theil zu dem sie gehen, auf verschiedene Weise ausbreiten (*k*).

Die Schwanzfäserchen der letzten Würmer der Nerven machen auf der Haut die Haare aus, und an Händen und Füßen die Nägel. Das beweißt der Schmerz der entsteht, wenn wir sie ausziehen. In den Augen

(*k*) Also habe ich doch oben Not. (*e*) recht gemuthmaßet. Aber von so tollem Zeug hätte ich mir nicht träumen lassen. Das tölleste Zeug macht heut zu Tage das meiste Glück. Nur ein Paar vornehme Leser und Verehrer, dann geht es gut.

gen machen die Schwänze der letzten Würmer der Sehnerven den Regenbogen aus; in dem Ohr die Wände der Schnecke; auf der Zunge die Wärzchen; in der Nase enden sie sich in der Schleimhaut; und in dem Verdauungskanal ist die zottigte Haut blos als ein Futteral über sie anzusehen, das ihrentwegen so geformt ist.

Jeder solcher Wurmstränge — wenn mir der Ausdruck erlaubt ist — ist mit einem cellichten Gewebe umgeben, dadurch verhindert wird, daß nicht ein Wurm, wenn er seine Verrichtung ausübt, in die neben ihm liegenden wirket, und dadurch zu Irrungen in Empfindungen und Bewegungen Anlaß giebt. Unzählig viel dergleichen Wurmstränge machen einen anatomischen Nerven aus.

Da das Gehirn alle Eigenschaften eines Absonderungswerkzeugs hat, so muß in dem aschgrauen Theil desselben eine Feuchtigkeit aus dem Blute abgesondert werden. Bestånd das Hirnmark aus zarten Gefäßen, so könnte man bewogen werden dafür zu halten, sie führten in ihrer Höhlung diese Feuchtigkeit. Da aber das Hirnmark einmal nicht aus Gefäßen bestehen soll, und daher auch wirklich nicht daraus besteht, wie ich unter

allen Aerzten die Philosophen seyn wollen, am unumstöslichsten bewiesen habe, so kann es jene Feuchtigkeit nicht aufnehmen. Sie wird also durch uns bisher noch unbekannte Gänge zu den Hirnkammern (ventriculi cerebri) geleitet, und giebt die Nahrung der Nervenwürmer ab. Keines Wurmes Kopf, der die Ehre hat der äußerste jedes Fadens im Gehirne zu seyn, darf im natürlichen Zustande auf irgend eine Weise aus seiner Stelle weichen, sonst wäre Verwirrungen in Empfindungen und Bewegungen die Folge davon. Damit sich aber doch ein jeder nähren kann, so haben sie an ihrem Kopfe am schicklichsten Orte eine Saugröhre, die zu der ihnen am nächsten liegenden Hirnkammer gehet, und durch diese ziehen sie ihre Nahrung an sich. Weil ein Wurm, von seinem Kopf an zu rechnen, weiter als der andere zur nächsten Hirnkammer hat: so haben auch die Saugröhren der Würmer nicht alle gleiche Länge. Von diesen Saugröhren und den Würmern selbst kommt das Verhältniß her, da sich zwischen dem Hirnmark und dem Durchmesser aller aus dem Hirn kommenden Nerven zusammen genommen findet. Die äußersten Würmer im Gehirn saugen nun freylich diese Feuchtigkeit der Hirnkammern allein, und theilen davon a posteriori ihren nächsten Nachbar, und dieser wieder seinem

nächsten Nachbar auf gleiche Weise mit, und so fort bis zu dem letzten. Damit aber die Würmer, die aus den Hirnkammern keine Feuchtigkeit saugen können, doch auch nicht verkürzt werden, so saugen sie durch unendlich kleine auf ihrer Oberfläche befindliche Saugröhren den Dunst aus dem sie umgebenden Zellgewebe. Die Exkremente aller Würmer eines Fadens giebt endlich der letzte von sich, und diese gehen dann theils auf der Haut als Dunst weg, theils werden sie in den verschiedenen Höhlen des Leibs als solcher abgesetzt, und dann so wie das, was in dem Cellgewebe unter der Haut und zwischen den Muskelfasern oder in den Eingeweiden davon ausgeleert wird, von den lymphatischen Gefäßen eingesaugt und wieder zu dem Blute gebracht, oder mit andern auszuleerenden Feuchtigkeiten ausgeworfen. Die lymphatischen Gefäße sind also Ableitungen aus den Kloaken der Nervenwürmer. Was würde Thomas Bartholin darum gegeben haben, wenn er, als Erfinder der lymphatischen Gefäße diesen ihren Nutzen auch zugleich hätte angeben können! Oder würde nicht Olaus Rudbek, der sich deren Erfindung auch zueignete, diesem Anspruch gerne entsagt haben, wenn er den von mir jetzt gemeldeten Zweck dieser Gefäße hätte entdeckt gehabt!

Wirkt etwas in die äußersten Schwänze der Nerven, so beißt der letzte Wurm den nächsten vor ihm in den Hintern, dieser macht es darauf wieder so, und so geht es mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit fort bis in das Gehirn, an einen bestimmten Ort und auf eine bestimmte Weise. Daraus erkennt nun die Seele, was für ein Körper in den ihrigen wirkt, auch wo und wie das geschieht. Soll aber ein Muskel in Bewegung gesetzt werden, so wirkt die Seele in den Kopf des ersten Wurms, dessen Faden zu dem Muskel geht, den sie bewegen will. Dieser Wurm wirkt alsdann mit seinen Hintern wieder in den Kopf des folgenden, und so geht es mit unbeschreiblicher Schnelligkeit fort bis zu dem letzten, der dann seine Schwanzhäckchen in die Muskelfäserchen einhackt, diese sich zusammen zu ziehen reitzt und den Muskel bewegt.

Auf diese Weise ist im gesunden Zustande in Empfindungen und Bewegungen überall Ordnung und Genauigkeit.

Der Grad der Lebhaftigkeit dieser kleinen Würmer, welche die Nerven ausmachen, bestimmen die Temperamente der Menschen. Sind die Nervenwürmer sehr lebhaft, werden aber bald müde, so geben

sie

sie das sanguinische Temperament; sind sie anhaltend lebhaft und thätig, so machen sie das cholerische; träge Nervenwürmer, die aber sich lange fort bewegen, wenn sie einmal aus der Ruhe gekommen sind, machen das melancholische; und solche träge Nervenwürmer, die augenblicklich wieder ruhen und gleichsam schlummern, verursachen das phlegmatische Temperament. Galen hatte also höchst unrecht, daß er die Temperamente der Menschen von den vier Feuchtigkeiten und ihrer verschiedenen Vermischung und Zusammensetzung herleitete; aus Salz, Schwefel und Quecksilber waren sie nicht dauerhaft zusammen gesetzt; diejenigen irrten sich, welche sie von der Spannung der Fäserchen und der Geschwindigkeit der Bewegung des Bluts entstehen ließen; und Krüger baute auf seichte Gründe, da er sie in der verschiedenen Subtilität und Spannung der Nerven setzte. Durch wie viele Irrthümer muß man erst zur Wahrheit gelangen!

Reitzt man einen Nerven, so macht dieser Reitz Eindrücke in denselbigen, die sich aufwärts fortpflanzen und geben Empfindungen, oder abwärts und machen Bewegungen. Hieraus lassen sich alle Erscheinungen auflösen, die erfolgen, wenn man in le-

 ben-

bendigen Thieren die Nerven reitzt, unterbindet, oder entzwey schneidet.

Bey Kindern ist alles weich, und die Stellen in den Muskeln ganz frisch, in welche die Häckchen der Nervenwurmschwänze wirken, und diese Häckchen selbst sind sehr spitzig und noch nicht abgenutzt. Der Reitz den sie also unter diesen Umständen machen, ist stark. In alten Leuten hingegen werden die Muskelfasern um die Häckchen schwülig, vielleicht auch diese selbst stumpf, und der Reitz den sie erregen, nur sehr gering. Daher neigen Kinder zu Convulsionen, ältere Leute aber nicht so, und den alten Leib schleppt der Greis nur mit Mühe fort. Auch die Lebhaftigkeit der Nervenwürmer nimmt mit den zunehmenden Jahren ab, und daher werden die Empfindungen alter Leute schwächer und können nur durch starke Eindrücke erregt werden. Manche Dinge können bey schwachen und alten Personen die Lebhaftigkeit der Nervenwürmer auf einige Zeit wieder vermehren, und man nennt sie deshalb Herzstärkungen. Ehedem legte man dem Golde eine herzstärkende Kraft bey. In der folgenden Zeit lachte man hierüber. Allein man kann mit Ueberzeugung sehen, daß die Alten recht hatten, aber nur darinn irreten, daß sie die herzstär-

stärkende Kraft dem Golde allein beylegten. Wenn ein Alter nur Münzen die er behalten soll, von einem andern in die Hand bekommt, so kehrt die Freude der Jugend in sein runzlichtes Gesicht zurück und sein Puls schlägt geschwinder — diese Münzen mögen von Kupfer, Silber oder Gold seyn. In den vorigen Zeiten stärkte man das Herz durch kostbare goldene Ringe, die man an die Finger steckte; diese Wirkung erhalten heut zu Tage unsere süßen Herren weit wohlfeiler durch Ringe von Tomback mit großen geschliffenen Gläsern. Ich habe auch noch eine Wirkung vom Golde gesehen, die ich hier anführen will. Ein alter mürrischer grober Mann in der Reichsstadt S**, den sein Reichthum aus niedrigem Stand gezogen, und mit Rang und Titel versehen hatte, vertrieb seiner andern Hälfte das Mißvergnügen, das ihr seine Gesellschaft machte durch so viele an die Finger gesteckte goldene Ringe, daß sie bis an die Nägel reichten, und beynahe die Bewegung der Finger ganz unmöglich machten.

Ruhen die Nervenwürmer aus, nachdem sie sich genug bewegt haben, so schläft der Mensch.

Ueberhaupt genommen sind die Nervenwürmer der Kinder im natürlichen Zustande empfindlicher als älterer Menschen. Außerdem nimmt ihre Empfindlichkeit mit dem Range zu. Zuweilen steht sie auch mit dem Vermögen in gleichem Verhältniß Wie das zugehe, kann ich zwar nicht erklären, daß es aber so sey, davon mag folgendes zeugen: Herr M** zu L*** war arm, als er zuerst eine geringe Bedienung erhielt. Bey dieser behalf er sich schlecht und ließ sich von seinen Vorgesetzten zu allem brauchen, wodurch er dann deren Gunst erhielt. Man beförderte den brauchbaren Mann nach und nach zu höheren und einträglichen Stellen. Wie er mehr Einkünfte bekam, so konnte sein Magen die vorher gewohnten Speisen nicht mehr vertragen. Er mußte also delikatere sich zubereiten lassen. Vorher trank er nur Wasser, als er aber bessere Einkünfte bekam, Bier, dann Wein, und endlich mußte er sogar nur ausländische Weine trinken. Die alten Betten waren ihm, als er reicher und vornehmer wurde, nicht mehr behaglich, und er tauschte sie mit weichern um. Er stieg seinen Einkommen gemäß von der Oellampe zur Wachskerze. Seine Augen konnten die weißen Wände des Zimmers endlich auch nicht mehr vertragen, und er mußte sie tapezieren lassen. Zuletzt

wurde ihm sein Haus auch unausstehlich. Es war nun überall häßlich. Er ließ es niederreißen und ein neues und prächtiges aufbauen. Sind das nicht Beweise genug, daß seine Nerven empfindlicher geworden sind, so wie er reicher und vornehmer wurde? Aber ich darf auch ja nicht vergessen, daß er mit seiner Gattin allein nicht mehr zufrieden ist, sondern noch andere zugleich bedient, und daß seinen vornehmen Füßen das Pflaster, das er vorhin ohne Unbequemlichkeit fleißig trat, Schmerzen verursacht, so daß er sich gezwungen sieht, wenn er wohin will, sich entweder der Sänfte oder der Chaise zu bedienen. Der Adel empfindet jede Beleidigung viel höher als die Canaille. Insbesondere scheinen die Nervenwurmer eines Menschen, der sich hat adeln lassen, nach Empfang des Adelbriefs entsetzlich in Unruhe zu kommen. Ich glaube das kommt von den ununterbrochenen Bestreben nach adelichen Tugenden her. Die reiche und liebenswürdige Demoiselle G. in C*** war überaus sanft und ertrug vieles ohne einmal darüber böse zu werden. Nachdem sie aber gnädige Frau von F** worden ist, erzürnt sie sich über jede Kleinigkeit so rasend, daß man aus ihrem verzogenen Gesicht schließen sollte, sie stammte in gerader Linie aus der alten Familie der Furien.

rien. Ihr Gesinde fürchtet sich vor ihr wie Kinder vor dem Knecht Ruppert. Sie beredet sich aber, das geschähe aus unterthäniger Ehrfurcht.

Ob sich wohl die Nervenwürmer auch vermehren? Ich zweifle nicht daran, da das alle Thiere thun. Zwar mache ich nicht gerne Hypothesen, sondern suche die Wahrheit so genau auf, als möglich ist: Hier aber möchte ich doch leicht verleitet werden, anzunehmen, daß die Saamenthierchen die junge Brut der Nervenwürmer wäre, die durch uns bisher noch unbekannte Wege zu den Saamenbläsgen gehen. Auf diese Weise ist ihre Entstehungsart gar nicht schwer zu begreifen, und man kann noch eine Menge anderer Aufgaben auflösen, die ausserdem mit ewigem Dunkel verhüllt bleiben, z. B. warum der Adel so frühzeitig dem Triebe folgt sein Geschlecht zu vermehren? Bisher hat man aus Einfalt geglaubt, das käme daher, weil sie des gnädigen Herrn Papa's selbsteigne Erzählung der von ihm in diesem Stücke verrichteten Heldenthaten auf forderte, beyzeiten seinem rühmlichen Beyspiel zu folgen, und ihn wo möglich noch zu übertreffen; oder weil treue und ihrer jungen Herrschaft Bestes in dieser Sache besorgende Bedienten, ihnen zeitig die erforder-

liche

liche Anweisung zu geben. Nimmt man aber an, daß die Saamenthierchen die jungen Abkömmlinge der Nervenwürmer sind, so kommen der gnädige Herr Papa und die treuen und sorgfältigen Bedienten aus dem Spiele, und die Erklärung der Aufgabe wird viel menschenfreundlicher. Ich habe oben gemeldet, daß die Nervenwürmer des Adels empfindlicher wären, als bey Bürgerlichen. Nun weiß noch jedermann, daß der Adel besser lebt als der Bürger, weniger Sorgen hat als dieser, nichts oder doch nicht viel wichtiges thut, und daher auch nichts oder doch nicht viel in der Jugend zu lernen braucht. Die Nervenwürmer des Adels werden also gut gefüttert und wenig gebraucht. Sie hecken also zum Zeitvertreib mehr als die Bürgerlichen, und fangen früher an als diese, weil den Bürger die Sorge vor die Zukunft zwingt in der Jugend etwas zu erlernen, damit er bey zunehmenden Jahren davon lebe, welches dann die frühe Vermehrung der bürgerlichen Nervenwürmer hindert. Nun aber gehen, wie ich ebenfalls angeführt habe, die jungen Nervenwürmer zu den Saamenbläsgen. Bey Adelichen kommen also früher Saamenthierchen in jene Gefäße und auch mehrere. Der Adel wird also früher und mehr zum Beyschlaf gereitzt als der Bürger.

Was kann er denn nun dafür, daß er so früh nnd so viel das Zeugungsgeschäft treibt, da die starke und frühe Vermehrung seiner Nervenwürmer daran Ursache ist? Ich kann es also keinem Cavallier verdenken, daß er seinen Pfarrer nicht mehr ausstehen kann, wenn dieser durch sein Amt sich berechtigt hält, seinem gnädigen Herrn es zu verargen, daß er seine Herrschaft über die Bauern, nach altem Herkommen auch über die Leiber ihrer Töchter ausübt. Der Pfarrer hat ja ohnehin nur den Bauern zu sagen was sie thun sollen. Andere, die meinen, die Edelleute trieben das Geschäft der Zeugung nur darum so früh und so viel, weil sie für ihre wilden Kinder nicht mehr als die Insekten sorgten, solle man durch scharfe Gesetze zum Schweigen bringen. Ich habe auch noch einen Grund den Cavallier dieser Sache wegen zu vertheidigen. Er lebt nicht leicht so lange als der Bürger. Handelt er denn nicht weise, daß er früh nach seinem Theil von Vergnügen greift, und diesen so viel benutzt als möglich ist?

Da die Nervenwürmer, durch das sie umgebende Cellgewebe verhindert werden, sich irgend an ihrer ganzen Länge zu berühren, so können sie sich nirgends begatten als im Gehirne, wo ihre Köpfe sehr nahe an ein-

einander liegen. Es scheint daher, sie hätten die Zeugungstheile am Kopfe wie die Schnecken, und begatteten sich so wie diese. Ob aber die Nervenwürmer männlichen und weiblichen Geschlechts, oder Hermaphroditen sind, wage ich nicht zu entscheiden.

Ich gehe nun zu dem pathologischen Theil dieser Abhandlung. Die Krankheiten der Nerven werden nach der Erklärung, die ich von der Natur dieser Fäden gegeben habe, viel begreiflicher, als nach allen Hypothesen, die man davon gebildet hat. Sterben alle Nervenwürmer plötzlich und mit einemmale, so entsteht ein schneller Tod des Menschen. Sterben aber nur die Würmer, die einen und den andern Nerven ausmachen, und zu solchen Theilen gehen, die zum Leben nicht unumgänglich erfordert werden, so entsteht eine unheilbare Lähmung dieses Theils. Liegen alle Nervenwürmer in Ohnmacht, so wiederfährt das dem Menschen auch, zu dessen Leib sie gehören. Sind aber nur die Nervenwürmer ohnmächtig, die zu den thierischen Verrichtungen gehen, und die, die zu den Lebensbewegungen und natürlichen Verrichtungen gehören, noch aktiv, so entsteht ein Schlagfluß, der heilbar ist, dessen Unterabtheilungen ein philosophischer Arzt nun

weiter

weiter ohne große Mühe finden wird. Entsteht aus der Ohnmacht der Nervenwürmer, deren Absterben, so erfolgt darauf nach Beschaffenheit der Verrichtung der Nerven, die das betrifft, der Tod, oder ein unheilbarer Schlagfluß und Lähmung.

Allzuunruhige Nervenwürmer verursachen Wahnwitz, Raserey, Krämpfe, Zuckungen und die fallende Sucht. Hier brauchen nicht die ganzen Nervenwurmfäden unruhig zu seyn. Nein, es ist schon genug um Wahnwitz und Raserey zu erregen, daß ihre Köpfe im Gehirn allzuunruhig sind; und um Krämpfe, Zuckungen und die fallende Sucht zu erregen, wenn ihre Schwänze allzuviel und widernatürliche Bewegung haben.

Die allzustarke Empfindlichkeit der Nerven, die bisher noch in so viele Dunkelheit gehüllt ist, daß auch die berühmten Männer Boerhave, Whyt, Kloekhof, Tissot, Weikard, Pomme u. a. sie — dieses mit Erlaubniß dieser großen Aerzte gesagt — nicht haben vollkommen aufklären können, entstehet von der übeln Laune der Nervenwürmer. Und wenn die Nervenwürmer die starke üble Laune gehabt und dabey, sich viel bewegt haben, ermüden und

aus=

ausruhen, oder vielleicht gar in einen tiefen Schlaf fallen, so entsteht aus dem ersten die Erschlaffung und große Unthätigkeit, die dem Hypochondristen und der hysterischen Dame so lästig ist, und aus dem zweyten die hysterische Ohnmacht. Hieraus und aus Krämpfen schreiben sich die Blähungen und die Kälte der äußern Theile u. s. w. bey diesen Kranken her. Allzuübellaunische und gereitzte Nervenwürmer, die zu den Theilen gehen, durch welche die Lebensbewegungen verrichtet werden, wenn zugleich die Nervenwurmstränge die zu den thierischen Verrichtungen gehen, matt sind, machen Fieber, die nachher, nach Beschaffenheit der die Würmer unruhigmachenden Ursache und Verschiedenheit ihres Sitzes, nicht weniger auch nach ihrer Art zu wirken, und nach dem Grade dieser Wirkung verschiedene Zufälle und Namen haben.

Die Mitleidenschaft der Nerven, wird nach der von mir vollständig und wahrhaft aufgedeckten Natur dieser Theile des menschlichen Körpers alles Geheimnißvolle, das sie bisher hatte, verlieren. Denn sind die Nervenwürmer eines Fadens sehr unruhig, so bleibt deren Bewegung nicht in ihnen allein, sondern sie theilt sich auch andern Wurmfäden mit, die mit jenen in einer

Schei=

Scheide stecken, oder mit ihnen durch einen Nervenknoten gehen, oder neben ihnen im Gehirn liegen. Hierdurch entsteht aufwärts Empfindung und unterwärts Krampf, eben wie bey dem von außen angebrachten Reitz auf einen Nerven. Wenn ich nicht zu furchtsam wäre, etwas herzuschreiben, das ich nicht gewiß weiß und beweisen kann (*l*), so würde ich nicht umhinkönnen zu sagen: es könne auch seyn, daß die Köpfe der ersten Nervenwürmer im Gehirne von ihrer gewöhnlichen Stelle sich entfernten, und daher auf die Seele an einem andern als gewöhnlichen Orte wirkten, und dadurch das verursachten, was man durch Mitleidenschaft der Nerven ausdrückt. Allein ich will das aufschieben zu sagen, bis zu der nächsten Auflage. Vielleicht kann ich es dann gar durch mikroskopische Hülfe ungezweifelt darthun. Das wäre eine Freude! und vielleicht zu viel Glück für mich, wenn ich noch mehr Neues erfände (*m*).

Die

(*l*) Herr Verfasser, das glaubt ihnen niemand mehr, da Sie so vielmal schon das Gegentheil thätig bewiesen haben.

(*m*) Oder ein Unglück! wenn die Nervenwürmer des Herrn Verfassers so unruhig würden, daß er sie nicht wieder besänftigen könnte, zumal, wenn ihre Köpfe im Gehirn allzuunruhig würden. Ich bin doch wohl hier verständlich genug?

Die von mir gegebene Beschreibung der Natur der Nerven, setzt einen in den Stand das Heimweh vorzüglich gut zu erklären. Die Nahrungsmittel der Menschen sind in allen Ländern und in verschiedenen Gegenden eines Landes verschieden. Nach Verschiedenheit dieser Nahrungsmittel wird demnach das Blut der Menschen in verschiedenen Ländern u. s. w. und folglich auch die Lymphe, die zur Nahrung der Nervenwürmer dient, verschieden seyn. Die Nervenwürmer werden nun der von Jugend an vorgelegten Nahrung gewohnt. Bekommen sie dann in andern Ländern anders beschaffene Lymphe, so schmeckt ihnen diese entweder nicht, oder sie bekommt ihnen nicht wohl. Sie werden daher unruhig, und der Mensch sehnt sich nach einem Lande zurück, in welchem ihn diese Unruhe nicht peinigte, d. i. er bekommt das Heimweh.

Die Idiosynkrasie, deren Ursache bisher in ägyptischer Finsterniß lag, ist nun durch meine Entdeckung so erhellt worden, daß sie einen blendet. Können die Nervenwürmer etwas nicht ausstehen, so verträgt es auch der Mensch nicht, in dessen Körper sie einen sehr wichtigen Theil ausmachen, ob es schon die Nervenwürmer anderer Menschen gar wohl leiden und ausstehen können,

oder wohl gar lieben. Gefällt dagegen den Nervenwürmern etwas, so liebt es der Mensch zu dessen Körper sie gehören, ob es gleich fast allen Menschen zuwider ist. Es wird hier oftmals auf eine ähnliche Ursache mit der hinaus kommen, die macht, daß einem gleich ein Mensch beym ersten Erblicken gefällt, oder zuwider ist. Mehrmals aber werden vergessene angenehme oder unangenehme Eindrücke den Grund davon enthalten, daß die Nervenwürmer gegen etwas eine Liebe oder einen Abscheu haben. Ich nenne diese die Idiosynkrasie der zwoten Art, so wie ich diejenige, die davon entsteht, daß die Nervenwürmer von Natur etwas ungewöhnliches lieben, oder etwas, das man fast allgemein liebt, oder doch ganz wohl verträgt, verabscheuen, die Idiosynkrasie der ersten Art heiße.

Da es viel Menschen giebt, die andern immer das Schlimmste zutrauen, so schreiben sie auch Handlungen die von einer Idiosynkrasie herkommen, gerne moralischen Gründen zu, und hieraus entstehen viele schiefe Urtheile über andere. Herr W** zu R. hat das Unglück, daß er in keiner Kirche mehr aushalten kann und daher auch keine mehr besucht. Da glauben nun die Leute von ihm, das käme daher, weil er

fürch-

fürchtete, sein Gewissen, das er auf alle Weise schlafend zu erhalten suchte, möchte beym Singen oder unter der Predigt aufwachen. Aber das ist Verläumdung, rechte grobe, unverantwortliche Verläumdung. Er kann aus einer Idiosynkrasie der ersten Art nicht in der Kirche aushalten. Denn als Knabe mußte er schon mit Gewalt gehalten werden, wenn er den Gottesdienst in der Kirche aushalten sollte, und dann wehrte er sich gegen den, der ihn hielte, und man sahe aus der Kraft die er da anwendete, und aus den Bewegungen seiner Glieder, daß er eigentlich Convulsionen hatte, wie er denn auch den ganzen übrigen Tag übellaunischer als sonst war. Nun da er sein eigner Herr ist, folgt er seiner Empfindung und besucht keine Kirche mehr. Er weiß, daß er von Gott auf diese Welt gesetzt worden ist, um darauf glücklich zu leben. Da er nun Vermögen genug ererbt hat, so versagt er sich so wenig ein Vergnügen als ein Fürst. Diesen sagt deswegen niemand nach, daß sie lasterhaft wären. Hätte man auch ein Recht dazu, das von ihnen zu behaupten, so würde man es wenigstens nach ihrem Tode von ihnen sagen, denn alsdann kann der verstorbene Fürst gewiß niemand mehr schaden. Aber ich frage alle, die Leichenreden gehört oder gelesen haben, die verstorbenen Für-

sten sind gehalten worden, oder die auf deren Höchstseeligsten Hintritt gemachten Gedichte zu Gesicht bekommen haben, ob nur in einem einigen der Fürst ist lasterhaft genennt worden? Ist der Fürst nicht lasterhaft, so ist es auch der Bürger nicht, der wie der Fürst lebt. Warum denn nun Herr W** weil er sich alles Vergnügen erlaubt? Noch mehr. Es gehen viel Bösewichter in die Kirche und halten darinne aus: warum will man denn den, der nicht darinne aushalten kann, beschuldigen, es geschehe das deswegen, weil er besorgte, sein Gewissen möchte darinne erwachen? Wie menschenfeindlich!

Man sagt von den Herren die in Stiftern sind, daß sie als Domicellaren den Wein nicht vertragen könnten, so gern sie ihn tränken. Es heißt, sie könnten, wenn sie dergleichen getrunken hätten, nicht mehr wohl stehen oder gehen, schwätzten verkehrtes Zeug mit schwerer Zunge, jeder nach seinem Temperament, endlich erbrächen sie sich gar, und fielen in einen Schlaf, von dem sie mit Kopfweh erwachten. Als Capitularen, heißt es, könnten sie den Wein hernach immer mehr und mehr vertragen. Da kommt nun der Neid, der jener Herren gutes und gemächliches Leben bey vollkommenem Nichts-

thun

thun mit schelen Augen ansehn, und beschuldigt dieselben, daß sie zu viel Wein söffen. Als Domicellaren könnten sie den noch nicht so vertragen, daher würden sie betrunken, wenn sie aber Capitularen würden, so hätten sie es so weit gebracht, daß sie ungeheuer viel Wein zu vertragen vermögend wären, ohne davon berauscht zu werden. Daher soll nun die obige Erscheinung kommen. Die Galle möchte einem über ein solches Räsonnement übergehen! Hochwürdige oder H. chwürdige und gnädige Herren, die Gott zu Ehren die Keuschheit gelobt haben, die ihr Revier zu beten nicht unterlassen, die sollten Säufer seyn? Nimmermehr. Sie haben eine Idiosynkrasie von der zwoten Ursache an sich, die sie vermuthlich im Noviziat angehängt bekommen haben. Diese soll in vorigen Zeiten allgemeiner gewesen seyn, als jetzt. Eben diese Idiosynkrasie sollen auch Mönche haben wenn sie in die Welt gehen. Mir kommt es aber vor, als wenn es mit ihnen eben die Beschaffenheit hätte, wie mit den Herrn Capitularen.

Die liebe Frau Beate in G * redet nach überstandenem Durchbruch von nichts als von Gott, dessen Erbarmung über die armen Sünder und ihrem seeligen Gefühl davon,

daß sie mit Gott ausgesöhnt ist. Keinen öffentlichen Gottesdienst oder eine Privatversammlung, die zur Erbauung der Seele gehalten wird, versäumt sie seit der Zeit; sie hasset und verabscheuet alle Gottlosen, sieht fast keinen an, und redet noch weniger mit einem, damit sie durch selbige nicht vom guten und seligen Wege abgeführt werde; betet und singt zu Hause zu ihren gewissen, gesetzten Stunden; kurz, ihr ganzes Leben ist ein immerwährender Gottesdienst, so daß man denken sollte, man könnte ihr die Frömmigkeit nicht ablaugnen. Und dennoch untersteht sich die böse Welt, sie der Heucheley zu beschuldigen, blos deswegen, weil sie keine Werke der Liebe ausübe. Aber nicht zu erwähnen, daß dergleichen Werke nicht zur wahren Frömmigkeit gehören, indem ich viele kenne, die sich gewiß für fromm halten, und sich doch eben nicht mit solchen Kleinigkeiten abgeben, so muß ich — der ich doch die Frau Beate genau kenne — zu Rettung ihrer Ehre anführen, daß sie ihren Seelenführer mit Wohlthaten überhäuft, und sich herzlich darüber betrübt, daß sie nicht dazu zu bewegen ist, andern mit ihrem Ueberfluß zu helfen und wohlzuthun. Sie hat diese Schwachheit aus einer Idiosynkrasie der zwoten Art. Denn da sie als eine weise Frau wahrgenommen hat,

daß

daß erzeigte Wohlthaten nur selten wohl angewendet worden sind, so sind dadurch ihre Nervenwürmer so empört worden, daß sie den Gedanken andern wohlzuthun, nicht einmal mehr ausstehen, vielweniger ihn zur That schaffen kann. Es wäre also weit besser gehandelt, wenn man wegen dieser Schwachheit Mitleiden mit ihr hätte, als daß man sie so feindselig deswegen lästert. Ich glaube auch, daß ganze Gesellschaften frommer Menschen, die man aus gleichem Grunde so unchristlich der Heucheley beschuldigt, solche Idiosynkrasien an sich haben, und vielleicht sind sie eben das charakteristische Zeichen solcher Kinder Gottes.

Hierher muß man auch die Aufführung derer Deutschen rechnen, die nach Frankreich oder nur nach Strasburg gereist sind, ehe denn ihre Nervenwürmer die gehörige Festigkeit erhalten haben, und nun von daher in ihrem Vaterlande wieder ankommen. Alles ist denn an ihnen französisch, nichts mehr deutsch. Nun sehen sie aber auch ihre nicht so gereisten Landesleute als Narren an, die aus Frankreich die Laster und Thorheiten der Franzosen nur allein mit zurück gebracht hätten, ohne nur ein einziges Gutes, das diese haben, angenommen zu haben. Aber man sollte von unsern nach Frankreich gerei-

sten affenähnlichen Landesleuten liebreicher urtheilen, und ich hoffe, man wird das auch thun, wenn ich zu ihrer Vertheidigung sage, daß die Idiosynkrasie, die ihre Nervenwürmer durch Frankreichs Luft, Speisen, Getränke, Gesellschaften, Ausdünstungen der Gesellschafter, Schneider, Schuster, Perükenmacher, Wäscherinnen u. s. w. eingedrückt bekommen haben, an aller der scheinbaren Narrheit Schuld sey. Durch diese Idiosynkrasie gefällt ihnen das, was ihre übrigen Landesleute ganz und gar nicht ausstehen können, und sie können hingegen das sittsame und bescheidene Betragen der Deutschen nicht mehr vertragen.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles das aufklären wollte, was man ohne meine Entdeckung vorher nicht kannte. Wer hätte denken sollen, daß meine Entdeckung der Natur der Nerven so viel zur wahren Menschenliebe beytragen könnte? Glückliches Jahrhundert! da immer ein Genie nach dem andern aufsteht, was wird in dir nicht alles noch entdeckt und erfunden werden! Ich gehe nun nach dieser kleinen Ausschweifung weiter.

Wo-

Wodurch werden nun die Nervenwürmer betäubt, ohnmächtig oder gar getödtet? und was macht sie unruhig und übellaunisch? Man kann mit Recht von mir verlangen, daß ich diese Fragen beantworte, und ich werde meine Verbindlichkeit auf das pünktlichste zu erfüllen suchen.

Ohnmächtig und betäubt werden die Nervenwürmer

1) auf allzugroße und anhaltende Bewegungen, die sie gemacht haben, denn diese entkräften alle Thiere, und also auch die Nervenwürmer;

2) wenn sie allzulange hungern müssen, indem der Mensch nichts zu essen hat; oder die Nahrung, welche sie zu sich nehmen, verloren geht, z. B. durch starken Blutverlust, oder starke Ausführung wäßrichter Feuchtigkeit. Da auf starken Blutverlust gemeiniglich bald Ohnmachten entstehen, da dieses auch auf starke Ausleerungen wäßrichter Feuchtigkeiten geschieht, so schließe ich daraus, daß die Nervenwürmer so fressigt sind, als die spanischen Fliegen.

3) Durch gewisse Dämpfe, z. B. lange eingeschlossene Luft, den Dunst wohlriechender Blüthen, der Kohlen, u. s. w.

4) können sie auch betäubt werden, wenn ihre Anfänge etwas zusammengedrückt werden, und das kann geschehen a) durch allzuvieles Blut das die Gefäße unter der Hirnschale ausdehnt, und das Hirn drückt, es mag nun entweder nicht gehörig aus dem Kopfe zurück fließen können, oder allzustark dorthin getrieben werden, oder die Blutgefäße mögen verstopft seyn, wenn nur das Gehirn auf einen gewissen Grad gedruckt wird; b) durch ausgetretenes Blut das sich unter der Hirnschale oder im Gehirne selbst gesammlet hat; c) durch einer Anhäufung der Lymphe in den Hirnkammern oder sonstwo unter der Hirnschale, sie mag nun in stärkerer Menge zufließen, oder die Würmer mögen weniger davon verzehren, oder es mag beydes zugleich seyn. Im zweeten Fall kann schlechter Geschmack dieser Lymphe, Ueberladung der Magen der ersten Nervenwürmer, oder sonst eine Krankheit derselben die Anhäufung der Lymphe bewirken. d) Schleim, der sich an eben den Orten, wo die Lymphe, befindet, kann auch die Anfänge der Nervenwürmer im Gehirne

hirne zusammendrücken; und e) nun hat noch Herr Paul's Gräuwen entdeckt, daß auch Luft, die sich in den Adern des Gehirns, und zwischen allen Krümmungen desselben und der weichen Hirnhaut in Blasen gesammlet, diese Wirkung verrichten kann. Ein neuer Arzt, der so gerne in der Arzneykunde alte Fehler entdeckt, um sie an deren Statt mit neuen und modischen zu versehen, will diese Ursachen bey dem Schlagflusse nicht mehr gelten lassen. Er hält dafür, daß derselbige meistens von einer gewissen Schärfe kommen könne, welche ein kraftloses Gehirn oder Nervensystem befällt, krampfigt preßt, zusammen zieht, oder sonst auf eine andere Weise zu Grunde richtet. Wahrhaftig die Sprache der berühmten Männer Jacob Böhms, und Herrn Oettingers, und der Alchymisten, und wer sie versteht, spreche Amen! Ich weiß nicht, worüber man am meisten lachen soll, darüber, daß ein Arzt von Verdiensten, der die Seele zur vornehmsten wirkenden Ursache aller im Körper geschehenden Veränderungen macht, jenes Wesen und noch dazu, ohne daß es den Willen hat, oder sich etwas davon bewust ist, beym Schlagflusse den hämischen Entschluß fassen

ließ,

ließ, seinen Körper plötzlich zu verlassen? oder darüber, daß ein anderer Arzt, der die Seele nicht alles im Körper wirken läßt, so wie ich kurz vorher angeführt habe, über die Ursache des Schlagflusses räsonirt (*n*)? Wenn doch nur die Aerzte, die über die Maschine, den menschlichen Körper philosophiren wollen, vorher hinreichend Mathematik, Naturlehre und Anatomie lernten, dann würden sie nicht so unbestimmtes und unverständliches Zeug mit so unbegreiflicher Dreistigkeit und Selbstgefälligkeit in den Tag hinein schreiben!

5) Ein starker Fall und Erschütterung des Körpers, und vornehmlich wenn jener auf den Kopf geht, Schrecken, Furcht und große Traurigkeit können die Nervenwürmer auch betäuben, so wie das noch

6) ge-

(*n*) Wenn man selbst so tolle Hypothesen ausheckt, wie Ihre von den Nerven ist, so darf man sich über andere, die es eben so machen, nicht aufhalten, Herr College! Anmerkung des vermeinten Goldmachers. Hieraus scheint es mir zu erhellen, daß dieser ein Arzt müsse gewesen seyn. Denn die andern Collegen der Aerzte, Bader, Scharfrichter, Schäfer, alte Weiber, Bauern u. d. gl. lesen nichts und schreiben keine Anmerkungen. Anm. des Herausgebers.

6) gewisse Arzneyen, dergleichen der Mohnsaft ist, und einige Gifte auch die Unverdaulichkeit bewirken können.

Die erste, zwote, dritte, fünfte und sechste Ursache betäuben alle Nervenwürmer oder machen sie ohnmächtig. Von der vierten entsteht nur Betäubung einiger Nervenstränge, und sie giebt die Ursache der Schlagflüsse und Lähmungen ab.

Der Tod der Nervenwürmer kann ihr natürlicher, d. i. ein solcher, der nach ihrem Körpersbau gerade um die bestimmte Zeit erfolgen muß, oder ein gewaltsamer seyn. Jener gründet sich, wie bey jedem andern Thiere, auf die eher oder später erfolgende allzugroße Steifigkeit ihrer Fasern. Dieser kann von verschiedenen Ursachen entstehen.

1) Von gänzlichem Mangel der Nahrung;
2) von betäubenden Dingen, wenn sie allzulange auf die Nervenwürmer wirken;
3) von allzustarkem Drucke dieser Würmer, dadurch ihr Bau zerstört wird;
4) von scharfer Feuchtigkeit, die sie zerfrißt;
5) von Wunden, durch welche Nervenstränge zerschnitten werden, da dann der untere Theil nur abstirbt, oder sich doch nicht wieder mit dem obern vereinigt,

wor-

woraus dann eben der Erfolg entsteht, als wenn der ganze Nervenstrang abgestorben wäre.

Die erste und zwote Ursache bringen den Tod aller Nervenwürmer des Menschen hervor, und daher auch dessen Tod. Eben dieser erfolgt auch, wenn durch die dritte, vierte und fünfte Ursache die Nervenwürmer getödtet werden, die zu den Lebens-Bewegungen und natürlichen Verrichtungen nothwendig sind. Im letzten Falle erfolgt er zwar langsam, im ersten aber geschwinde. Der Tod derjenigen Nervenwurmfäden, die zu Empfindungen und willkührlichen Bewegungen dienen, verursacht eine unheilbare Lähmung. Diese bleibt oft nach Schlagflüssen zurück.

Es werden aber auch manchmal Schlagflüsse geheilt, daß der Mensch wieder völlig gesund scheint, und man sollte diese nur von einer Betäubung der Nervenwürmer herleiten, die zu den thierischen Verrichtungen gehen. Allein gar oft findet man, daß dergleichen Genesene auf eins und das andere sich gar nicht besinnen können, so gerne sie es wollten. Daraus scheint doch klar zu seyn, daß bey solchen Personen auch einige Nervenwurmfäden abgestorben sind. Und hieraus ist es zu erklären,

klären, warum Neugeadelte ihren vorigen Stand und ihre vorige Anverwandschaft vergessen. Oben habe ich schon angeführt, daß die Nervenwürmer Neugeadelter eine erschreckliche Veränderung in diesem Zeitpunkt auszustehen hätten. Unter dieser erliegen nun einige und sterben, und davon kommt die Vergessenheit des vorigen Standes und der vorigen Anverwandschaft her. Bürger! schreibt demnach diesen scheinbaren Fehler nicht wie bisher geschehen, dem stinkendesten Hochmuth der Neugeadelten zu. Diesen haben Leute von Verdiensten nicht (o). Im Bürgerstande nimmt man auch zuweilen wahr, daß Kinder geringer Eltern, wenn sie zu Ehren kommen, sich ihrer Eltern und Verwandten schämen. An deren Nervenwürmern hat die Ehre ähnliche Veränderungen angerichtet als der erhaltene Adelbrief bey Neugeadelten. Sie sind wie diese arme Kranke, denen der gütige Himmel zur Gesundheit verhelfen wolle! denn der Arzt heilt sie nicht.

Der Herr Doktor F** zu B** wird zu keinem Kranken gerufen, der schon einen Arzt gebraucht hat, ohne daß der rechtschaf-

fene

(o) Bey baarem Verdienste ist aber doch eben der stinkendste Hochmuth keine so seltene Erscheinung.

fene Mann die Arzneyen und die Verfahrungsart des vorigen Arztes tadelt. Heilt oder flickt er in Gesellschaft eines andern Arztes an einem Kranken, so sagt er zu allem nein was sein College vorschlägt, da er doch dieses Wörtchen zu Hause gegen seine liebe andere Hälfte niemals von sich hören läßt; und wenn er ja einmal seinem Collegen nicht geradezu widerspricht, so ziehen sich doch seine Achseln und Augenbraunen krampfhaft in die Höhe, und der Kranke nimmt nun gewiß das nicht an, was der Herr Doktor F** mit Achselzucken beantwortete. Es ist nicht zu beschreiben, wie diesen wackern Mann alle seine Collegen deswegen hassen. Der arme Mann! alles, was ich von ihm angeführt habe, sieht man als Wirkungen des Hochmuths und böser Absichten an. Aber ich weiß gewiß, man thut ihm unrecht. Wenn er in Gesellschaft spricht, so hört man die Sittenlehre selbst reden, und der handelt er gewiß nicht entgegen. Dieses kann ich so wenig glauben, als daß alle seine Collegen jederzeit irren sollten. Aber das kann ich mir gar wohl vorstellen, daß durch die Dünste des Kranken manche Nervenwurmfäden des Herrn Doktors betäubt und andere unruhig werden, und dann kann der gute Mann nicht anders handeln, als man sieht und hört. Wenn doch nur die Menschen

nicht

nicht so nach dem bloßen Schein urtheilten! Ich wünsche, daß alle Menschen diese meine Schrift lesen könnten, die Medisance würde sich selbst sehr vermindern.

Uebellaunisch werden die Nervenwürmer

1) wenn sie sich begatten wollen und werden davon abgehalten, oder in dieser Verrichtung gestört. Dieses haben sie mit allen Thieren gemein.

2) Wenn sie nichts oder nichts gutes, oder nicht genug zu fressen haben. In diesem Stücke haben sie besonders viel Uebereinstimmung mit den Menschen. Müssen sie allzulange hungern, so werden sie ohnmächtig.

Die Nervenwürmer werden widernatürlich unruhig

1) durch Gemüthsbewegungen der Menschen, aber auch durch ihre eigenen. Die Nervenwürmer können über ihr Fressen in den Hirnkammern, oder über die Begattung in Streit kommen; sie können sich auch über den Mangel oder den schlechten Geschmack ihrer Speise ungehalten, bemühen andere zu suchen, und hierüber können ihre Köpfe verrückt und ihre Schwänze sehr unruhig werden. Wenn nach starker Verblu-

tung, oder nach starken Ausleerungen wäßrichter Feuchtigkeiten, Zuckungen entstehen, so kommen sie davon her, daß es an der Nahrung der Nervenwürmer mangelt. Wird diesem Mangel durch neue Nahrung nicht abgeholfen, so werden die Nervenwürmer erst ohnmächtig, endlich sterben sie gar.

2) Durch berauschende Getränke, scharfe, saure und blähende Speisen. Diese machen die Nahrung der Nervenwürmer unschmackhaft, und die letzten wirken, auch wie Num. 4 und 5;

3) durch scharfe Säfte, z. B. Herrn Weikards Hochmögende Gichtmaterie. Ist diese mit den Säften vermischt, so verdirbt sie die Nahrung der Nervenwürmer. Sitzt sie aber auf oder neben einem Nerven, so giebt sie eine besondere Ursache ab, die Schmerzen in diesem erregt. Auf diese Weise wirken auch

4) Verstopfungen und ausgedehnte Gefäße, die um und neben den Nerven befindlich sind, und

5) feste, reitzende, spitzige, die Nervenwürmer drückende und stechende Körper; desgleichen

6) Wind und Luft, sie befinden sich im Kopfe oder im Leibe; und

7) gewisse Dünste. Es können auch

8) des seeligen Gaßners Teufel die Nervenwürmer unruhig machen. Endlich scheint es noch, als wenn

9) diejenigen Nervenwurmstränge, die sehr oft gebraucht werden, unruhiger als andere wären. Denn junge Leute, die Theologie studiren und auf der Universität durch Balgen und Schreyen sich hervorthun, schreyen auch nachher wie Zahnbrecher auf der Kanzel, und schlagen mit allen Kräften auf den Polster.

Von allen diesen Ursachen habe ich mir Erfahrungsbeweise auf meinen Reisen verschafft, und da sie noch nirgends gedruckt sind, so habe ich die Ehre dem Publikum damit hier ein Geschenk zu machen.

Bey uns in Westphalen hört man nicht, daß Menschen aus Gram darüber krank werden, daß ihre Menschenliebe nicht in Thaten ausbrechen kann. Aber anderwärts kommen doch Beyspiele vor, daß daher Nervenkrankheiten, und zwar solche kommen, die von allzugroßer Beweglichkeit jener zur Bewegung und Empfindung dienenden Körper entstehen. Sogar der Bauernstand kann hierher gehörige Beyspiele aufweisen. Hanns Bocksbart ein Bauer zu Ober***f im Bisthum Sp** besaß den dritten Theil

 der

der Felder des Dorfs. Aus Liebe gegen die Armen schüttete er alles sein Getraid auf, weil es jetzt wohlfeil, und überall zu haben war. Seine Absicht gieng dahin, der Dürftigkeit damit auszuhelfen, wenn es einst theurer würde. Allein das Getraide gerieth 10 Jahre nacheinander, und Hanns, der immer aufschüttete, konnte es nicht mehr bergen. Dieses war ihm zwar nicht entgegen: aber da er bey dem wohlfeilen Preise des Getraids nicht im Stande war, den Armen mit dem Gesammleten wie er wollte zu dienen, so griff der Gram darüber seine Nerven dergestalt an, daß er entsetzlich zerstreut und wie verzweifelnd herumirrte, mit niemand mehr redete, und in einem dergleichen Anfall, starb er den Tod eines in Ungnade gefallenen Großveziers, nur mit dem Unterschied, daß, da jene mit einem seidenen Stricke durch Stumme erdrosselt werden, er sich diese Ehre selbst mit einem Kalbsstrick anthat, an dem er sich auf einem Kornboden erhenkte. Er hatte vorher viel Geld zu Seelmessen ausgesetzt und ein Engelamt gestiftet. Da nun die Erben die Art seines Todes verbargen, so wurde er von dem Geistlichen seines Orts nach Verdienst gelobt. Wer weiß, ob er nicht nach hundert Jahren gar ein Heiliger wird. In meinem Vaterlande giebt es auch viel Getraide,

traide, und die Bauern bekommen immer mehr solche Menschenliebe wie Hanns; sollte es also nicht bald theuer werden, so dürften mehre in dessen Krankheit fallen und des Todes dieses rechtschaffenen Mannes sterben. Wäre es demnach nicht billig, daß Bischöffe und Consistoria diesen Uebeln vorzubeugen, um Theurung, anstatt um Fruchtbarkeit des Landes, in den Kirchen beten ließen?

An Se. Excellenz den Herrn geheimden Rath, Freyherrn von U**z zu D** und dessen Schicksal das ich jetzt erzählen werde, darf ich nicht denken, ohne daß mir die Thränen in die Augen treten. Dieser Herr hatte seit geraumer Zeit dem Hofe zu D** und seinem eigenen Geschlecht durch seinen Glanz unendlich viel Ehre gemacht. Sein nothwendiger Aufwand erforderte größere Summen, als seine Bestallung und seine Güter abwurfen. Er muste also von andern Geld aufnehmen, und da er nicht wollte, daß ihm jemand allein auf sein Wort trauen sollte, so stellte er deßhalb schriftliche Versicherungen aus, und versicherte noch mündlich seine Gläubiger seiner Gnade. Diese, die entweder nicht wusten oder nicht wissen wollten, daß Cavalliere mehr versprechen müssen als sie halten können, erinnerten ihn oft an seine Versprechungen, und da sie keine Erfüllung sahen, wur-

wurden sie auch gar so grob, mit Gewalt darauf zu dringen Se. Excellenz brauchten erst alle Beredsamkeit ihres Kammerdieners, darauf thaten sie selbst alles, was sie thun konnten, um die Leute zu überführen, daß jetzt die schickliche Zeit gar nicht wäre, in der sie erfüllen könnten, was sie versprochen hätten: da aber alles nichts verfieng, so zog der edeldenkende Herr es sich so zu Gemüthe daß er diesen Leuten nicht nach seinem Wunsche helfen konnte (*p*), daß er entweder gar nicht mehr zu Hause war, oder wenn man ihn einmal dort antraf, krank lag (*q*). Endlich durch allzugrose Unruhe der Nervenwürmer gezwungen, ließ er alle Kostbarkeiten zusammen packen, und reißte in größter Stille bey Nacht nach Holland, um unter einem andern Himmel die verlohrne Ruhe seiner Nervenwürmer wieder zu erhalten. Diese Abreise wurde deswegen so stille veranstaltet, damit er sich und seinen Freunden den Schmerz

des

(*p*) Es ist unausstehlich, wenn man sehen muß, daß der Verfasser alle bisherige Beyspiele aus falschem Lichte an sieht. Hier erzählt er wieder etwas, das man noch von keinem Edelmann gehört hat.

(*q*) Das sind Edelleute mehrentheils, wenn sie jemanden nicht vor lassen wollen.

des Abschiedes ersparte. Ich denke, dieser Herr soll wieder geheilt werden, wenn es wahr ist, daß er in Holland unter fremden Nahmen lebt. Wenn ihm nur die Ursachen seiner Krankheit dort in Ruhe lassen und sich mit seinen Gutherrn abfinden! Der arme gute Herr! Er hatte ein Ansehen wie ein Fürst und glänzte auch so, und wenn er jemand zu seinen Absichten brauchte und mit diesem redete, so war er so leutselig wie ein Engel. Kein Frauenzimmer konnte ihm etwas abschlagen, und der soll nun zur Dankbarkeit dafür, daß er geringe Leute würdigte, von ihnen Vorschüsse, die sie doch an den Mann bringen wollten, in Gnaden anzunehmen, in fremdem Lande und unter fremden Nahmen sich aufhalten! wär' ich Fürst, das litt' ich nicht.

Die Nervenwürmer der Mädchen, die zu den mannbaren Jahren gekommen sind, auch dieses fühlen und wissen, und junger Wittwen, die in diesen Stand versetzt worden sind, ehe sie den Zweck ihrer Schöpfung erfüllt haben, oder junge Weiber, welche die Natur für bessere Männer bestimmt hatte, als die ihnen ihre Eltern gaben, sollen durch Mannspersonen, die oftmals süsse Herren und Leute von Geschmack sind, dabey aber das Unglück haben, daß sie von andern, die sie nicht beurtheilen können, Gecken, seichte Köpfe

und wohl gar Narren geheißen werden, und die Nervenwürmer der Mannspersonen, von Mädchen, liebenswürdigen Weibern und Wittwen beunruhiget werden. Will man sich hiervon überzeugen, so muß man des Abends und Nachts auf den Straßen herumgehen, oder sie in Gesellschaften beobachten.

Die Nervenwürmer der Gelehrten haben besonders viel von Gemüthsbewegungen auszustehen. Manche leiden nicht von den Sorgen für den morgenden Tag, wenn sie nur erst wüsten, was sie heute essen sollten. Einem andern macht ein hämischer verborgener Bösewicht — man nennt dergleichen gelehrte Leute Recensenten — alle Hoffnung auf Brod, Ruhm und Unsterblichkeit, die ihm seine mit so vieler Mühe ausgearbeitete Schrift versprach, zu nichte, und raubt ihm alle Ruhe auf immer. Ein dritter kann nicht höher steigen, weil er mehr weiß als seine Vorgesetzten. Gelehrte, die an dieser Krankheit leiden, sehen entweder sehr blaß und elend aus, und gehen oder kriechen wie ein Schatten ohne alle Freude durch das menschliche Leben, oder sie werden Charlatans und Prahler.

Ehedem beunruhigte allzuviel getrunkner Wein die Nervenwürmer der Deutschen oft genug und fast durchgängig, doch waren damals,

mals, da die Menschen stärker und die Lebensart und Speisen ganz anders als jezt waren, die Nervenkrankheiten weit seltener. Jezt, da die veränderte Lebensart, Speisen, der Luxus u. s. w. so viele Nervenkrankheiten zuwege bringen, die alle durch den Gebrauch des Weins beschwerlicher werden, ob sie sich schon da nicht vermehren, wenn man ihn eben trinkt, würden die Klagen der an Nervenkrankheiten leidenden unendlich seyn, wenn nicht der deutschen Fürsten getreue Stände, und Hochbetraute Herren Cammerräthe — der Himmel gebe ihnen die ewige Ruhe! — dafür gesorgt hätten, daß nur sehr wenige Menschen, zumahl in den nördlichern Gegenden Deutschlands den Wein brauchen und noch weniger mißbrauchen können. Sie haben auch sehr wohl daran gethan, und würden noch weit mehr Gutes stiften, wenn sie auf diese Weise auch das Bier und den Brandewein ausser Gebrauch brächten. Denn das Wasser ist doch für alle Thiere, und also auch für den Menschen das natürlichste und angemessenste Getränke. Freylich würden die Tranksteuern dann wegfallen. Allein das thäte nichts. Geschickte Köpfe würden schon andere Mittel vorschlagen, durch deren Anwendung man sich des Geldes der Unterthanen bemeistern könnte. Ich habe selbst einen dergleichen Vorschlag auf dem Herzen,

den ich hier mittheilen will. Vielleicht diene ich einem Finanzier damit, und er erhält durch dessen Anwendung die Gnade seines Herrn und Ehre bey der Welt, und meiner wird auch nicht vergessen werden, weil doch hier und da ein Exemplar von dieser Schrift übrig bleiben wird, und daher auch mein Projekt. Wenn endlich gar ein Groser der Erde diese kleine Schrift lesen sollte, so könnte es vollends geschehen, daß er mich als die wichtigste Person ansähe, diesen Entwurf auszuführen, dann erlangte ich noch obendrein Ehre und Brod, würde auch wohl gar reich. Meine Leser werden vermuthlich begierig seyn, mein Projekt zu lesen, daher will ich sie nicht länger aufhalten. Hier ist es.

Die Luft ist den Menschen und den auf dem Trocknen lebenden Thieren unentbehrlich. Sie müssen sie wechselsweise durch das Athemholen in sich ziehen und wieder herausstosen, und wenn sie nicht athmen können, so sterben sie. Der Gebrauch der Luft ist bisher noch frey geblieben, aber eine Abgabe darauf gelegt, würde sehr viel eintragen. Wolte man nun diese würklich auf den Gebrauch der Luft legen, so würde man folgendes beobachten müssen:

1) Man müßte alle Menschen im Staate und zahme Thiere die sie hielten, genau zählen und aufschreiben, und die Minute, da ein Mensch oder Thier zur Welt käme, bey hierzu verpflichteten Personen genau anzeigen lassen, die diese dann auch aufschrieben. Dieses ist nöthig, damit niemand Athem holt, ohne es zu bezahlen. Hingegen braucht es eben nicht so geschwind angezeigt zu werden, wenn ein Einwohner oder ein zahmes Thier stirbt oder geschlachtet wird. Denn alsdann bringt die Verzögerung der Anzeige der Einnahme Nutzen.

2) Müßte man berechnen, wie oft ein Mensch nach dem verschiedenen Alter das er hat, und wenn er sich wenig bewegt, oder ruhet in einer Minute, in jeder Jahrszeit Athem schöpft; wie oft das Athmen in der bestimmten Zeit, unter den verschiedenen Bewegungen des Leibes geschehe, und wie sich der Athem der verschiedenen Hausthiere unter angegebnen Umständen in der angegebnen Zeit verhalte. Hierauf setzt man dann

3) auf jede Stunde, die ein Mensch oder Thier in Ruhe Athem holt, eine der Geschwindigkeit des Athemholens und der

der Menge der eingezogenen Luft proportionirte geringe Abgabe, und diese müste jeder Hausvater für sich, die Seinen und seine Haußthiere alle 24. Stunden entrichten. Weil aber doch durch allerley Veranlassungen das Athemholen vermehrt werden kann, und man diese, die Zeit, wann sie zugegen sind und ihre Dauer nicht genau wissen kann, so wäre es wohl der Billigkeit gemäs, daß man von jedem athemholenden Subjekte auf jede Stunde Ein Drittheil mehr abgeben ließ, als es nach der Berechnung seines Athemholens in so fern es ruhet, entrichten müste. Da nun aber

4) Das Steigen der Berge das Athmen geschwinder macht, so wäre an jeden Berge ein Luftzollhaus zu bauen, an dem alles was Luftgeld geben müßte, die schuldige Abgabe für das geschwindere Athemholen bey dem Ersteigen des Berges, der Höhe, und Steilheit desselbigen, der Jahrszeit, Wärme der Luft und Geschwindigkeit der den Berg hinan steigenden Menschen oder Thiere gemäs abgeben müste. Zum Besten der Einnahme nähme man auch hier ein Drittheil mehr. Damit nun auch

5) Fremde, die das Land betreten, nicht leer ausgiengen, so wären an jede Straße Häuser zu bauen, an denen jeder Fremde, der das Gebiet des Staats beträte, beym Eintritt in dasselbe einen Zeddel erhielt, auf dem der Tag, die Stunde und die Minute des Eingangs verzeichnet wäre. Dieser würde beym Ausgange wieder in dem Hause abgegeben, das an der Straße, die der Fremde reiset, liegt. Nun wird die Zeit berechnet, wie lange der Fremde in diesem Staat Athem geholt hat, und weil es glaublich ist, daß er der Abgabe wegen dürfte geeilt haben, so ist es gar nicht unbillig, wenn er noch die Hälfte mehr entrichten müßte, als nach der Ausrechnung N. 2, auf ihn oder seine Thiere käme. Weil

6) diese Abgabe leicht zu Betrug der Einnahme Anlaß geben könnte, so wären viele Aufseher auf den Straßen bey Tag und Nacht zu halten. Die Betrüger dürften zum Schrecken anderer nur nach dem Muster der W***ischen und F**ischen Waldbußgerichtstage behandelt werden.

7) Was keine Abgabe für das Athemholen entrichtete, dergleichen das Wild (*r*), die wilden Vögel, Mäuse, Frösche u. d. gl. rottete man aus, so viel als nur möglich wäre.

Diese Abgabe würde ausser den Vortheilen, welche die Cammer, die Landschaftskasse und die vielen bey dieser Anstalt anzunehmenden Bedienten davon hätte, auch nach Mäßigkeit und Nüchternheit über die Unterthanen verbreiten, und weil ein voller Bauch nicht wohl arbeiten mag, so würden diese auch fleisiger und verdienten mehr als sonst. Kurz, das wäre, aller Unterschleife ungeachtet die dabey vorgehen könnten und würden, eine Abgabe, davon die Vortheile für Fürsten und Land unbeschreiblich wäre. Die Herrn Landstände und Finanziers würden zwar diese Abgabe vuch mit tragen müssen. Allein da diese Herren bey andern Landplagen frey ausgehen, so hat man auch das gute Zutrauen zu ihnen, sie würden schon einen Weg erfinden, auf

(*r*) Dafür würden sich Fürsten und Herren bedanken, Herr Projektmacher! Das Wild, das seines Herrn wegen sowohl da ist als der Unterthan, und ihm insgemein mehr Vergnügen macht als dieser, muß frey seyn, und da bleiben.

auf den sie dieser Abgabe ausweichen könnten (s). Vielleicht möchte sich etwa ein Ueberkluger einfallen lassen, gegen dieses Projekt einzuwenden, daß die vorgeschlagene Abgabe unbillig wäre, und daß sie das Nahrungsgeschäft der Unterthanen sehr stöhren würde, mithin auch schädlich wäre; der wisse, daß um solcher Kleinigkeiten willen noch niemals eine beschlossene Abgabe aufgehoben worden ist.

Nach dieser Ausschweifung ist es nun nöthig, daß ich zu der abgerissenen Materie wieder zurück kehre.

Daß scharfe Säfte, Verstopfungen der Gefäse, und andere reizende feste Körper so kräftig die Nervenwürmer zu der allerstärksten Bewegung bringen können, das kann man an meinem Nachbar, einem geschickten Schneider leider! oft genug wahrnehmen. Dieser hat eine geliebte Hälfte, die es versäum-

(s) Man könnte sie ja zum Wilde Not. (r) rechnen, und dann giengen sie frey aus. Sie thun auch mehrentheils dem Landmann so viel Schaden, als dieses, wo nicht noch mehr.

säumte, sich von dem seeligen Gaßner helfen zu lassen, und sich nur gar zu oft zum Zeitvertreib auf ihres Mannes Rücken und ganzem Leibe mit Fäusten und Stöcken eine kleine Bewegung macht, von der ihres Mannes zarte Haut braun, blau und grün wird. So stille und sanftmüthig und ruhig der gute Mann sonst ist, und auch unter der gütigen Behandlung seiner Gattin selbst, so viel Bewegung bekommt er, wenn seine Haut auf gemeldete Weise gemahlet ist, und die stockenden Säfte der Nervenwürmer beunruhigen. Sonst ist er stolz, aber nun kann man auch nicht die geringste Spur mehr davon an ihm erkennen, denn er spaltet Holz, kocht das Essen, macht Kaffee, füttert die Schweine, kehret das Hauß u. s. w. und macht dabey doch gnädige Herren, Damen, und andere süsse Herren, und würde noch mehrere schaffen, wenn ein Hof hier wäre. Ich halte alle diese Erscheinungen für Krämpfe, denn sonst ließ der Stolz dieses Mannes nicht zu, daß er dergleichen verrichtete.

Ich habe vergessen, als ich von dem Einfluß der Gemüthsbewegungen auf die widernatürliche Unruhe der Nervenwürmer redete, von dem bösen Gewissen zu reden. Ich will es also hier nachholen. Das böse Gewissen

äußert

äußert sich bey Dieben, die eingefangen werden, bey grosen ; ; ;
; ; ; ; ; ; ;
; ; ; ; ; ; ,
Untersuchung. (t)

Der Wind im Kopfe und in dem Leibe, macht erschreckliche Erscheinungen bey Nervenkrankheiten. Der Herr Doktor K zu H. der erst vor kurzem von der Fakultät zu E. gebacken worden war, lief nach seiner glücklichen Ankunft zu Hause, und nach glücklich überstandenen Schmäusen der werthen und erfreuten Verwandten alle Morgen so geschäftig durch die Strasen der Stadt, als wenn er allen Krankheiten und dem Tode den Krieg förmlich angekündigt hätte, und nun schon in deren Verfolgung beschäftiget wäre. Aus den mehresten Gesellschaften und wenn er in der Kirche war, ließ er sich abrufen, um dem Tode eine Beute zu entreißen. Er kannte jede Krankheit im ersten Augenblick. Noch ehe er 10 Kranke gesehen hatte, war er schon so glücklich gewesen eine Universal-

arz-

(t) Hier war ein Stück aus dem MSt. gerissen. Anmerkung des Herausgebers.

arzney zu erfinden; — in den Apotheken prangten Arzneyen von seiner Erfindung, und in einer Zeitung machte er der Welt die Hofnung zu einer von ihm nächstens zu erwartenden gänzlichen Umschmelzung und wirklichen Verbesserung der ganzen Heilkunde. Er vergaß auch nicht unter seinen vielen Geschäften die wichtige Pflicht auszuüben, daß er andern die vielen glücklichen Curen erzählte, die er gethan hätte, und daß er keinen sterben ließ, der einen andern Arzt gebraucht hatte, ohne zu versichern, er hätte ihn mit einer Kleinigkeit retten wollen. Der Pöbel staunte über den grosen Arzt, aber Leute, die das besser verstunden, sagten, er hätte viel Wind im Kopfe.

Von Winden im Unterleibe hätte Madam : : : : :
: : : : : :
: : : : : :
: : (*) der den ganzen Tag das wichtige Geschäft treibt, die handgreifliche Hälfte seines werthen Ichs zu füttern, und doch dabey von seinen vielen Geschäften spricht,

lei

(*) Hier ist die Lücke auf der andern Seite des Blatts. Anmerkung des Herausgebers.

leidet sowohl von Winden im Kopfe als in seinem ausgedehnten Bauche. Der arme Mann!

Der würdige Gaßner verschafte den Menschen die Gnade mit dem Teufel zu reden, und zeigte, wie viel Krankheiten von diesem Gaste herkämen, dem man sie ehedem nicht zuschrieb. Unter diesen wären sehr viele Nervenkrankheiten, und vornemlich solche, in denen die Nervenwürmer sehr unruhig waren. Wohlthätig heilte der gute Mann, was er konnte, bis man ihn, aus Antrieb des Teufels, dessen Reich er zerstörte, zwang, von der Bühne wegzugehen. Nach hundert Jahren aber, wird er mit der Glorie um sein heiliges Haupt, und vielleicht gar mit Panzer und Schwerdt wie der h. Franz in dem Krieg gegen die Mauren erscheinen, und sich an seinen Feinden rächen.

Der Herr von P**eu bekommt über dem Spiel zuweilen am ganzen Leibe Zuckungen. Er schmeißt die Karten mit Gewalt auf den Tisch, seine Augen funkeln, sein Gesicht wird braun, die Werkzeuge der Sprache leiden, es entfliehen seinem Munde Reden, die dummer Pöbel für schreckliche Flüche hält, und auf den Lefzen steht der Schaum. Kommt

er dann nach Hause, so kann es ihm kein Bedienter mehr recht machen, er prügelt und schilt sie zusammen, daß es einen jammert. Zu anderer Zeit lacht er immer überlaut beym Spiel, und wenn er nach Hause kömmt, haben seine Bedienten den gnädigsten Herrn. Da mich der Kammerdiener dieses Herrn deswegen um Rath fragte, rieth ich ihm, er sollte nur ausmachen, von wem die Karten wären, mit denen sein Herr jedesmal spielte, denn ich glaubte, das Betragen desselbigen müsse von den Ausdünstungen der Karten kommen (*v*), und dann solte er ihn nicht mehr mit denen spielen lassen, deren Dünste so betrübte Wirkungen auf ihn hätten. Der Bediente wollte mir folgen. Ich habe aber nichts weiter von dieser Sache gehört (*w*).

Nun muß ich auch von den verschiedenen Kennzeichen der Nervenkrankheiten reden, damit man sie und ihre Ursachen genau kennen und

(v) Und ich werde eher recht haben, wenn ich behaupte, daß der Cavallier im ersten Falle alles aus Zorn über Verlust, und im andern alles aus Vergnügen über den Gewinnst thut.

(w) Wird auch nichts davon in der Folge hören.

und von andern Krankheiten unterscheiden kann. Ich werde daher jede Gattung dieser Krankheiten von ihrem ersten Keim an, bis zu ihrer grösten Höhe der Natur gemäs zu schildern suchen. Ich werde angeben, wodurch man erkennen kann, daß eine Nevenkrankheit bevorstehe, und ob eine vorhandene werde geheilt werden oder nicht.

Die Krankheiten von betäubten und ohnmächtigen Nervenwürmern erkennt : : : : : : : : : : (x) Convulsionen. Wenn die Frau Hofräthin N. zu O. in die Gesellschaft der Frau Commerzräthin K** kommt, so wird sie den Augenblick blaß, fällt um und schlägt die Daumen ein. Daran müssen die Ausdünstungen der Frau Commerzräthin Ursache seyn (y).

(x) Hier fehlen einige Blätter. Ich denke aber, man wird sie entbehren können, weil doch die Semiotic von den Aerzten nicht mehr gebraucht wird. Anmerk. des Herausgebers.

(y) Ich weiß ganz gewiß, daß die kostbaren Kleider der Frau Commerzräthin allein die Schuld von alle diesem Unheil haben.

Gelehrte, die sehr vieles, in verschiedenen Wissenschaften mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit und Geschwindigkeit zusammen schreiben, es geschehe nun mit verstellter Demuth, oder offenbarem Hohnsprechen gegen andere Gelehrte, sind schon zu mehrernmalen im Verdacht gewesen, daß sie Wind im Kopfe hätten. Aber, soll man denn einen Menschen, der der Schnellkraft seines Geistes und dem allmächtigen Drängen in seinem Innern, begleitet von gerechtem Stolz auf sein Geschick und von der Begierde die ganze Welt zusammen zu schmeissen, mit sammt ihren Alltagsgesichtern, und sich eine eigene und bessere zu formen, nicht länger widerstehen kann, der aus seinem Kopfe neues gebiert und wieder neues und so fort an, wie eine fleisig legende Henne, auf diese Weise lohnen? Barbarey wird der undankbaren Welt Lohn für diese Nachrede seyn, und die Ur-Ur-Urenkel werden der Ur-Ur-Urgrosväter Vergehn noch büssen müssen. Ich bin auch ein angehender Schriftsteller, der noch vieles zu schreiben denkt. Wenn mir dann einer nachsagen wollte, daß ich Wind im Kopfe hätte; so würde ich ihm a priori und a posteriori beweisen, daß das nicht wäre. Und welcher Gelehrter selbst keinen Wind im Kopfe hat, sagt auch andern nicht nach, daß sie

der-

dergleichen darinne hätten (nach des weisen Herrn Jochen Jeremisens Grundsätzen). Kurz, alle Gelehrte sind Verläumder, die das von ihres Gleichen behaupten. Ich glaube, sie thun es aus Neid.

Die wichtigen Leute, die immer nach Neuigkeiten fragen, und wenn sie dergleichen erfahren, sie dann dienstfertig andern zutragen, damit diese aus langer Weile nichts Böses thun, haben mehrentheils Wind im Kopfe.

Man beschuldigt die Sammler und Herausgeber kleiner und unbedeutender Schriften, die einmahl angesehene Männer gelegentlich verfertigten, daß es in ihren Köpfen leer aussähe, und sie Wind darinnen hätten. Ob das wahr sey, oder nicht, mögen die Herren bestimmen, durch deren Schriften sie ihren Namen verewigen wollen. Mir kommen sie vor, als ob sie sich aus Mangel eignen Verdienstes an berühmte Männer hiengen, damit sie durch diese zugleich mit in die Höhe gehoben würden.

Eine ähnliche Beschuldigung fällt auch auf diejenigen Gelehrten, die in lateinischer Sprache geschriebene und in die höhern Wissenschaften einschlagende Bücher, die jeder

Ge=

Gelehrte in jener Sprache verstehen muß, ins Deutsche übersetzen, vielmahls noch dazu in schlechtes Deutsch, und so drucken lassen. Ich denke die Beschuldigung sey wahr. In der Arzneywissenschaft, sind dergleichen Uebersetzungen ohnedem entbehrlich. Der eigentliche gelehrte Arzt bedarf sie nicht, denn er bedient sich lieber des Originals, und der aus einem Bader oder Apotheker durch etliche Collegia, die er auf der Universität gehört hat, ohne sie zu verstehen, so gelehrt worden ist, daß ihm die Fakultät für sein Geld die Doktorwürde nicht abschlagen können, glaubt um so kräftiger, je weniger er weiß, oder hält sich für einen gebohrnen Aeskulap, und liest daher nichts, mag nichts lesen, und versteht auch das Gelesene nicht. Hingegen prahlt er desto mehr, und dieses trägt ihm mehr ein, als hundert gelehrten Aerzten ihre Gelehrsamkeit.

Nun ist noch übrig, daß ich zeige, wie die Nervenkrankheiten zu heilen sind. Da ich aber dieses in meiner Heilungskunst weitläuftig abhandeln werde, und mehrere dieses bereits gethan haben, ob ich es schon nicht für hinlänglich halte, so werde ich hier ganz kurz seyn.

Ruhe,

Ruhe, öfters gegebene kleine Portionen leicht verdaulicher Speisen Blut und wäßrichte Ausführungen stillende und die festen Theile stärkende Mittel, freie Luft, Reiben, Säuren, starkriechende Mittel, hohes Lager des Kopfs, kalte Ueberschläge über denselbigen, lauliche Fußbäder, Aderlassen, Purganzen, blasenziehende Pflaster, Senfumschläge, Brechmittel, u. s. w. können ohnmächtige und betäubte Nervenwürmer wieder erwecken.

Die widernatürliche Unruhe der Nervenwürmer kann besänftigt werden, durch Ruhe des Gemüths, und diese ist am allerbesten zu erhalten, wenn ein Mensch dem andern thut, was dieser will, und nicht von andern verlangt, was diese nicht thun können; durch Eheversprechungen, Trauungen, Kinder, Wassertrinken, und Vermeidung aller Speisen und Getränke, die jedem nicht bekommen; durch verdünnende, jede Schärfe verbessernde und sie ausführende Mittel, Aderlassen und andere chirurgische Mittel, durch welche die festen und flüssigen reizenden und stechenden Körper weggeräumt werden, blähungtreibende und solche Mittel, die einen starken Geruch von sich geben, z. B. verbrennte Hühnerfedern, Teufelsdreck u. s. w. die freye Luft u. d. m. Soll-

te man nicht auch das anwenden können was nach N. 1. 2. und 6. die Nervenwürmer ohnmächtig macht und betäubt?

Die üble Laune der Nervenwürmer wird gebessert, durch Ruhe und Unthätigkeit der Seele, durch sanfte, wohlschmeckende und gut nährende Speisen, und durch so viele Ergötzlichkeiten als der Kranke vertragen kann, ohne darnach mißvergnügt zu werden.

Da die Anwendung dieser verschiedenen Mittel bloß allein ein Werk des Arztes ist, der nach den jedesmahligen Umständen des Kranken, das passendste heraus sucht; da dieser schon wissen muß, wie er jedes anwenden soll: so brauche ich mich nicht weitläuftiger hierbey aufzuhalten, sondern ich erspare das bis auf meine bald im Druck erscheinende Heilkunst.

Da der beste und gröste Arzt immer ein Mensch ist, und fehlen oder etwas nicht wissen kann, so wird es mir auch nicht zur Schande gereichen, wenn ich gestehe, daß ich kein Mittel weiß, durch welches die nach Frankreich gereisten Deutschen, die von daher mit allen französischen Moden, Lastern und Narrheiten ausgeziert zurück kommen, könnten ge-

geheilt werden. Möchten doch alle Aerzte darauf denken, wie man auch dieser Idiosynkrasie steuern könnte!

Noch muß ich hier melden, daß ich ein Elixir, das unter dem Nahmen elixir anodynum universale, und einen Geist, der unter dem Nahmen Spiritus neruinus Solaris die zu Hamburg bey Herrn Nirgendwo zu haben sind, erfunden habe, deren Würkungen alle andere Arzneyen übertreffen, die zu Heilung der Nervenkrankheiten bisher gebraucht worden sind, und die in allen sogleich gut gewürkt haben. Wer also dieser meiner Mittel bedarf, kann sich nur an gedachten Herrn in Hamburg wenden.

Ehe ich nun schliesse, muß ich doch noch einige Geschichte anführen von geheilten oder verbesserten Idiosynkrasien, die um so mehr hier eine Stelle verdienen, je weniger man sonst verstanden hat, dergleichen Fehler zu heilen. Der Herr Kammerherr von N***, dessen Grabschrift, wo ich nicht irre, im göttingischen Musenalmanach vor einigen Jahren bekannt gemacht worden ist, konnte es unmöglich in einer Kirche aushalten, und gieng daher auch gar nicht hinein, und die Zeit die zu der öffentlichen Erbauung gewidmet war,

 wand=

wandte er entweder zu Unterredungen mit seinem Verwalter an, über die Verbesserung seines Gutes, oder er wohnte dem Unterricht seiner jungen Hühner-Hunde in eigner hoher Person bey. Das war seiner tugendhaften Frau Gemahlin, die davon unlautere Ursachen argwohnte, und die nachtheiligen Folgen, des gegebenen eindrücklichen herrschaftlichen Beyspiels an ihren Unterthanen wahrnahm, erschrecklich zuwider. Anfänglich dachte sie, es geschahe nur wegen des Pfarrers, der an dem Ort ihres Rittersitzes wohnte: da aber ihr Herr Gemahl in gar keine Kirche zu bringen war, sie mochten mit einander hinreisen, wohin sie wollten, so hielt sie den Pfarrer für unschuldig, und dann entstand, der ersterwähnte Argwohn. Nun strengte sie allen ihren Verstand an, ihren Gemahl zu heilen, und das gelang ihr auf folgende Weise: sie wirkte sich von ihm die Erlaubniß aus, die Kirche ihres Rittersitzes inwendig mahlen lassen zu dürfen, und da sie diese erhielt, so ließ sie das Paradies mit seinen wilden Thieren verschieden verändert, den Eingang der Thiere in den Kasten des Noah und deren Ausgang daraus, auf mehrern Tafeln die Lieblingsbeschäftigungen des Nimrods, und wie der Esau das Wildpret zu schaffen suchte, das seyn Vater bey ihm

be-

bestellt hatte, und dafür er sollte gesegnet werden, dem Hochadlichen Kirchstuhl gegen über mahlen. Der Herrschaftliche Kirchenstand selbst wurde mit Jagdstücken tapeziret, und die Wappen der uralten Hochadlichen Familie wurden in der schönsten Ordnung darinne aufgehangen. Da alles fertig war, sagte sie selbst kein Wort davon, andere aber lobten die Verschönerung der Kirche, und dieses Lob kam auch vor die Ohren des gnädigen Herrn. Er verlangte die Mahlerey zu sehen. Seine Gemahlin führte ihn deshalb in den Herrschaftlichen Kirchstand, um von da aus seinen Zweck zu erfüllen, und von diesem Augenblick an konnte er in der Kirche aushalten, und gieng zu mehrernmahlen hinein, wenn Gottesdienst gehalten wurde.

Ein andrer Cavallier konnte unmöglich eine Bibel anfassen, ohne darüber zu spotten. Seine Gemahlin ließ eine in den Kolben seiner Leibflinte verbergen, als er diese neu schäften ließ, und seit der Zeit nimmt er nur oft genug die Bibel in die Hand, und man merkt nichts deswegen an ihm. Er glaubt gar, seine Flinte schösse nun besser, als ehedem. Leute die das Ansehen haben wollen, als wüsten sie diese Curen zu beurtheilen, meinen, diese Idiosynkrasien wären

wirklich nicht geheilt. Aber meine Herren! nichts für ungut, Sie verstehen das Ding nicht, und ich kenne Aerzte, die andere Krankheiten gerade so geheilt haben, und deshalb weit und breit berühmt, und mit den größten Belohnungen überschüttet worden sind. Sollte dieses ihnen wohl wiederfahren seyn, wenn sie die Krankheit nur scheinbar geheilt hätten, da den Aerzten bey wahrhaft meisterhaften Curen dieses Glück so selten zu Theil wird?

Die Eilfertigkeit, mit der ich die von mir entdeckte Beschaffenheit der Nerven dem Publikum vorlege, hat vielleicht verursacht, daß ich sie noch nicht so gut genuzt habe, als hätte geschehen können und sollen. Ich werde diesen Fehler aber zu verbessern suchen, zumahl da ich diese Wahrheit künftig überall finden werde (z), und dann kann ich vielleicht die angegebene Beschaffenheit der Nerven, durch mikroskopische Bemerkungen klärlich darthun. Das Publikum hätte verlohren, wenn ich mit meiner Entdeckung noch

zu-

(z) Hier wird es vermuthlich gehen wie bey andern Schriftstellern. Diese finden ihre Lieblingsmeinungen überall. Nicht weil sie dort stehen, sondern weil sie solche heraus drehen.

zurück gehalten hätte (*aa*): also habe ich sie aus Liebe zu ihm (*bb*) noch nicht hinlänglich bearbeitet dem Druck überlassen. In der von mir schon versprochenen Physiologie, Pathologie und Therapie soll alles geleistet werden, was hier noch fehlt.

So bald ich von hier werde weg und in eine Residenz gezogen seyn, um mich dort häuslich niederzulassen, werde ich in den gelehrten Zeitungen den Ort meines Aufenthalts bekannt machen, damit solche, die mit Nervenkrankheiten beschweret sind, sich an mich wenden und Rath von mir deßhalb einholen können. Das Publikum wird aus diesem Geständniß, daß ich die Bekannt-

ma-

(*aa*) Das glaubt jeder Schriftsteller, und das Publikum ist oft genug so undankbar und will es nicht mit glauben. Undank ist der Welt Lohn.

(*bb*) Wenn das wahr wäre, so wäre dieses Gekrickel ein seltenes Phänomen. Aber ich denke, es ist nur ein gewöhnliches Schriftsteller Kompliment. Also weiß man schon was man davon halten soll.

machung meines neuen Aufenthalts selbst veranstalten werde, auf meine Aufrichtigkeit schließen können, da andere Gelehrte sich dieses Mittels, um sich Ansehen zu verschaffen, auf eben diese Art bedienen, und sich zugleich stellen, als thäten das andre aus eignem Triebe.

- - - - - - - Quos neque pulcher
Hermogenes vnquam legit, neque fimius iste.

HORAT.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Closens, Aloys.

Das Neueste über die Nerven und ihre Krankheiten Für Aerzte und Nichtärzte

Wurmstadt 1789

Path. 250 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471337-6
VD18 12111341